

# А - 3 - 2

JAHRGANG X  
Nr. 38 1931  
Preis:  
20 Pfg., Kc. 1.60,  
30 Gr. V. b. b.  
Neuer Deutscher  
Verlag / Berlin W 8



**Das sind Vera und Nadjedscha, die Töchter des Arbeiters Filipow aus Moskau, Donskajastraße 59. Wir erzählen in Bildern, wie diese Mädchen, ihre Eltern und Brüder heute leben. Es ist ein Bericht der Wirklichkeit, der so vielseitig und fesselnd ist, daß er für jeden außerhalb der Sowjet-Union Lebenden von besonderem Interesse sein wird**

# 24 Stunden aus dem Leben einer Moskauer Arbeiterfamilie

Vor einigen Wochen hat die A-J-Z in einer Sondernummer das neue Moskau, die rote Hauptstadt des ersten Arbeiter- und Bauernstaates gezeigt. Die neuen Bauten, Fabriken, Siedlungen, Klubs und Kinderheime, die Großküchen und Kulturstätten. Heute wollen wir aber einmal unter die Dächer dieser Stadt schauen, wir wollen den Alltag einer Moskauer Arbeiterfamilie miterleben. Da gibt es eine Familie Filipow, die in der Donskajastraße im Hause Nr. 59 die Wohnung 638 bewohnt. Vater, Mutter, drei Jungs und zwei Mädels. Sie unterscheidet sich gar nicht von Millionen anderer Arbeiterfamilien, die genau so wie die Filipows in den vielen Städten der

Sowjet-Union leben. Und gerade da rum interessiert sie uns! Wir wollen in diesen Bildern beobachten, wie der Sowjet-Alltag von Morgens bis Mitternacht aussieht und ihn mit dem kapitalistischen Alltag vergleichen, in dem wir dahinvegetieren. Denn gerade darum, weil sich unsere Bilder von jeder Schönfärberei fernhalten, weil sie die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen, gerade darum stellen sie jedem in den kapitalistischen Ländern lebenden arbeitenden Menschen eindringlich die große Frage:

Untergang in der kapitalistischen Barbarei  
oder Kampf um den Aufbau des Sozialismus!

(Die hier veröffentlichten Bilder sind ein Bruchteil der ca. 500 Fotos umfassenden Ausstellung „Das Land des sozialistischen Aufbaus“, die der Bund der Freunde der Sowjet-Union mit großem Erfolg in Österreich zeigte und die im Oktober in einer Reihe deutscher Städte zu sehen sein wird)



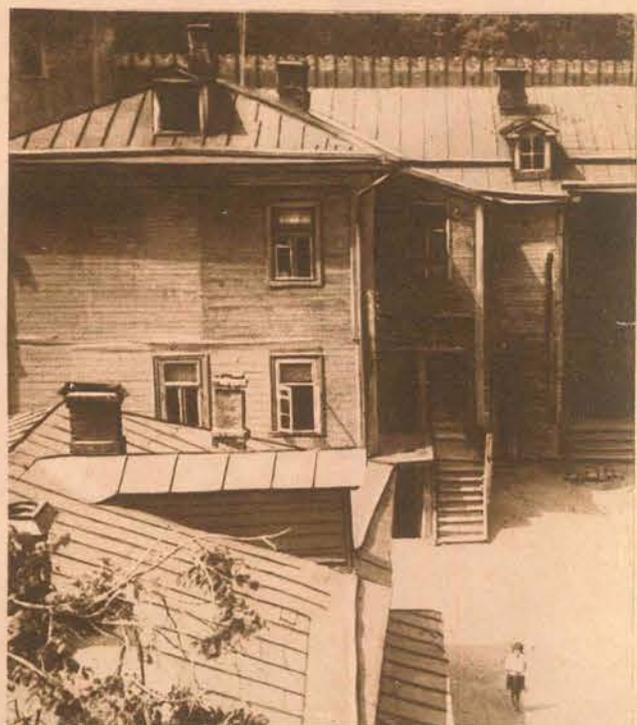
Ein neuer Häuserblock, wie es viele im Moskau von 1931 gibt. Diese Neubauten stehen im Arbeiterviertel Samoskwarjetche und in einem von ihnen, im Haus Nr. 59, wohnt der Arbeiter Filipow mit seiner Familie



Um sechs Uhr morgens ist der Spritzenmann, der bei jedem Häuserblock das Gedeihen der jungen Grünanlagen zu überwachen hat, bei der Arbeit



Denn zwischen den Arbeiterhäusern sollen Rasenanlagen und Bäume emporwachsen, damit diese neuen Arbeiterviertel nicht den grauen Mietskasernen der kapitalistischen Städte gleichen



Früher hat der Arbeiter Filipow nicht so modern gewohnt. Noch vor 2 Jahren hauste er in diesem baufälligen Holzhäuschen, einem Ueberbleibsel aus der Zarenzeit. Aber heute wohnen 56 000 Moskauer Arbeiterfamilien ebenso wie die Filipows in neuen Häusern

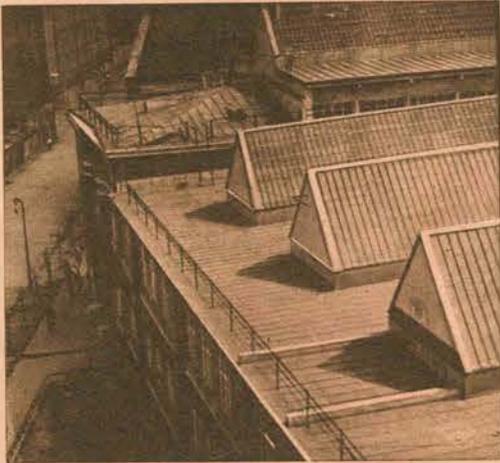


Um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr sitzt die ganze Familie Filipow am Frühstückstisch. Der Vater Dmitri Petrowitsch Filipow, seine Frau Anna Iwanowna, die ältere Tochter Vera, die jüngere Nadjedscha, der älteste Sohn Konstantin, der jüngere Nikolai und der kleinste, der wie viele Kinder seines Alters zur Erinnerung an Lenin den Namen Wolodja trägt. Und nun wollen wir einmal genau betrachten, was die Filipows zum Frühstück auf dem Tisch haben. Darin zeigt sich deutlich, nach welchen Grundsätzen der Sowjetstaat heute die Lebensmittelversorgung regelt, denn während der Durchführung des Fünfjahresplanes ist noch eine Rationierung der Lebensmittel nötig, um jedem ausreichende Nahrung zu sichern: Vater Filipow ist Stoßarbeiter und bekommt infolgedessen eine erhöhte Lebensmittelration. Deshalb sehen wir auf seinem Teller zwei Eier. Der kleine Wolodja bekommt auf seine Kinderkarte ebenfalls Eier und dazu Milch. Während bei den Erwachsenen die Lebensmittelzuteilung nach ihrer Klassenzugehörigkeit vorgenommen wird, werden bei den Kindern keine Klassenunterschiede gemacht. Alle Kinder, also auch die der früheren Bourgeoisie, die nicht wahlberechtigt ist, bekommen die erhöhte Kinderration, Milch usw. Die übrigen Erwachsenen müssen sich mit Tee, Brot und Wurst begnügen. Auch Zucker und Butter ist für alle vorhanden.

Fünf Mitglieder der Familie Filipow gehen nach dem Frühstück zur Arbeit. Vater Filipow fährt mit seinen zwei Söhnen mit der Straßenbahn nach der Fabrik „Krasni Proletari“ („Roter Proletarier“), in der Maschinen und Maschinenbestandteile hergestellt werden



# Im Betrieb Krasni Proletari



Das ist die Fabrik „Krasni Proletari“, eine Mischung von alten Holzbauten aus der kapitalistischen Epoche und neuen steinernen Gebäuden. Auf dem Bild links: ein Teil der neuen Steinbauten, die den alten Buden kräftig auf den Leib rücken, so daß bald die ganze Fabrik so aussehen wird



Im Hof des neuen Fabrikteils finden wir einen komisch-prunkhaften Bau. Es ist ein Palais des früheren, von der Revolution enteigneten reichen Fabrikbesitzers. Heute befinden sich dort die Amtsräume des Betriebsrates der Fabrik „Roter Proletarier“!



In den Riesenhallen der Fabrik, in der Maschine neben Maschine, Drehbank neben Drehbank steht, wetteifert jede Werkstatt, jede Abteilung mit der anderen, um die beste Arbeit für den sozialistischen Aufbau zu leisten. Transparente und Fahnen bezeugen es. Ihre Inschriften sagen: Jeder Arbeiter soll seine Maschine ganz genau kennen, damit wir die technischen Fortschritte der kapitalistischen Länder einholen und überholen können! Die Fabrik ist keine tote Anhäufung von Maschinen, sondern ein Kampfplatz für den Sozialismus. Jeder Arbeiter fühlt sich als Soldat dieser sozialistischen Armee. Und darum weht ihm die rote Fahne in der Fabrik voran, die der Betrieb „Krasni Proletari“ erobert hat, weil er sich auch in der Wahlkampagne zum Moskauer Sowjet besonders ausgezeichnet hat

An einer Bohrmaschine arbeitet Dmitri Petrowitsch Filipow. Er ist Stoßbrigadier, d. h. er gehört zu den 918 Arbeitern des Betriebes, die sich freiwillig verpflichtet, auf ihrem Arbeitsgebiet den Fünfjahresplan in vier Jahren durchzuführen. Links unten: die Karte des Stoßbrigadiers Filipow, die seinen Namen trägt und mitteilt, daß er der Gruppe 4 angehört. Sie ist bis zum 25. Juni 1931 gültig. Die Karte wurde an diesem Tag erneuert, da Filipow auch weiter zu den Stoßbrigadlern gehörte. Die begrenzte Gültigkeit der Karte, die der Stolz jedes „Udarnicki“ (Stoßarbeiters) ist, beweist, daß sie ständig unter Kontrolle der Massen stehen

„Когда речь идет о распределении продовольствия, думать, что нужно распределять только справедливо, нельзя, а нужно думать, что это распределение есть метод, орудие, средство для поднятия производства.“  
(Ленин)

**Картончик ударника №**

Фамилия Филипов № 918  
Цех мех бригада № 4  
Действ. по 25 июня 1931 г.

Предавкома:

1. Передача картончика другому лицу не разрешается.
2. Утерянная картончик не возобновляется.
3. За повреждение на предприятии...

**РАСЧЕТНЫЙ ЛИСТ**

Сектор	Служба	Стаж	Среднемесячный заработок	Среднемесячные отчисления	Среднемесячные отчисления с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
...	...	...	...	...	...	...	...	...	...



Общие данные: Имя Филипов, Отчество Петрович, Дата рождения 20/12/1920

Трудовые данные: Стаж 15 лет 5 мес.

Профессиональные данные: Категория III, Класс III

Гражданские данные: Место рождения Краснодарская обл.

Подпись персонального дела: 5.13.1931

**Отчеты об изменениях**

Дата 17.3

Имя Филипов

Отчество Петрович

Дата рождения 20.12.1920

Место рождения Краснодарская обл.

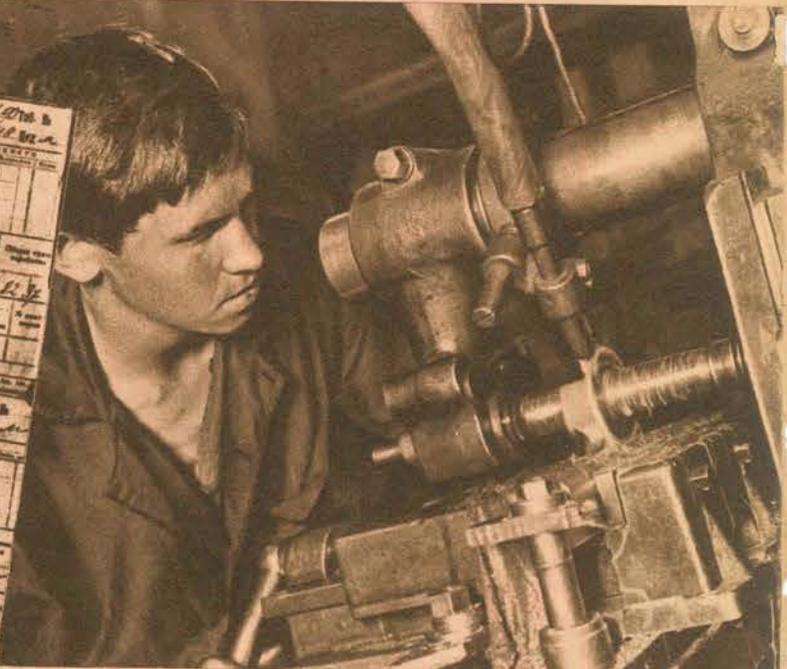
Подпись Иванов

**Zwei wichtige Dokumente**

Oben: Lohnzettel des Arbeiters Filipow, aus dem folgendes hervorgeht: er arbeitet täglich 7 Stunden, vier Tage lang, am fünften Tag ist er arbeitsfrei. Sein Lohn betrug im April d. J. 157.22 Rubel, von dem ihm 5.51 Rubel für Steuern und 11.— Rubel für die Fünfjahresplan-Anleihe abgezogen wurden, so daß er im Monat April insgesamt 133.55 Rubel ausgezahlt bekam (Ein Rubel = Mk. 2.16). Die Lohnauszahlung erfolgt vierzehntägig. Links: Filipows Pensionskarte. Filipow steht schon 40 Jahre im Betrieb und bekommt deshalb unabhängig von seinem Lohn eine Pension. Da er vollkommen arbeitsfähig ist und freiwillig weiterarbeitet, erhält er 51.84 Rubel Pension, so daß er insgesamt 185.39 Rubel monatlich verdient. Wäre er arbeitsunfähig, so würde er die gesetzlich festgelegte Pension in der Höhe seines vollen, letzten Arbeitslohnes erhalten.

**РАСЧЕТНЫЙ ЛИСТ**

Сектор	Служба	Стаж	Среднемесячный заработок	Среднемесячные отчисления	Среднемесячные отчисления с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
...	...	...	...	...	...	...	...	...	...

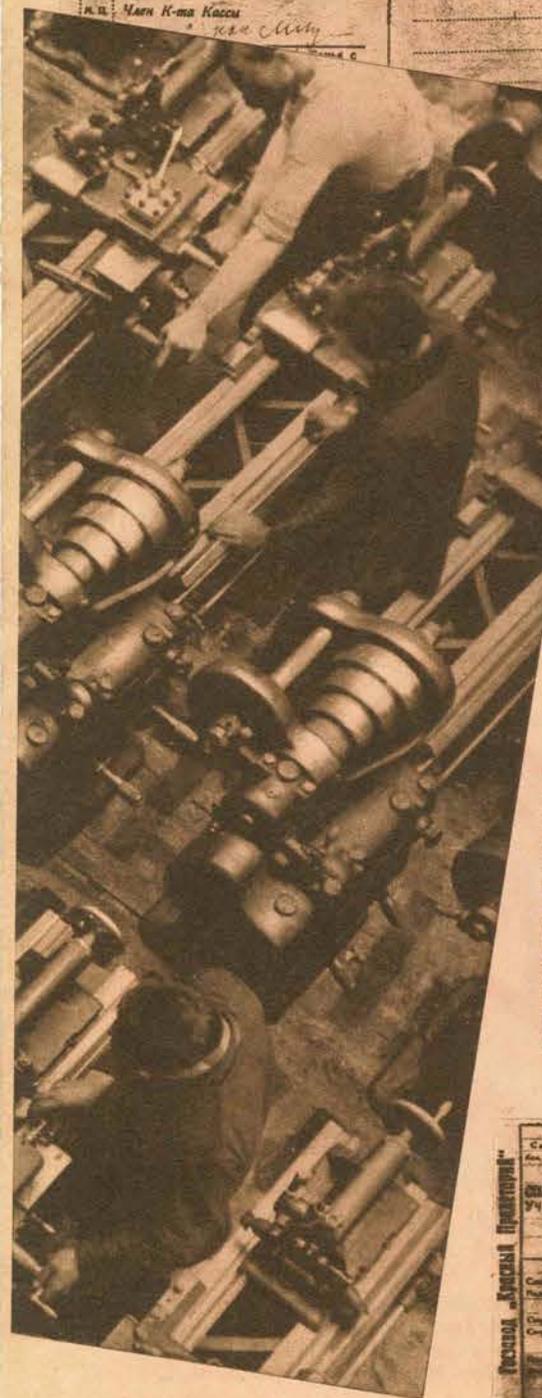


Rechts: Der älteste Sohn Filipows, Konstantin, arbeitet an einer Fräsmaschine in der Fabrik „Krasni Proletari“. Da er noch Anfänger in seinem Beruf ist, betrug sein Verdienst im April d. J., wie der oben wiedergegebene Lohnzettel ausweist, insgesamt 84.23 Rubel. Er hatte einen Vorschuß bekommen, der ihm in monatlichen Raten von 33.— Rubel abgezogen wird. Darum erhielt er 50 Rubel ausgezahlt.

Der zweite Sohn Nikolai lernt in der Betriebsschule des „Krasni Proletari“. Fabrikschulen sind eine neue Art von Schulen, in denen Praxis und Theorie in enger Verbindung gelernt wird. Der Schüler steht an der Werkbank wie an der Schultafel. Da aber Lernen arbeiten heißt und in der Sowjet-Union jede Arbeitsleistung bezahlt wird, erhält jeder Schüler und Student Lohn. Studium wird nicht aus „Wohlfahrt“ bezahlt, sondern weil das Wissen und Können des Einzelnen dem Staat und der Gesamtheit zugute kommen. Schüler der Betriebs-, der Technischen und Hochschulen erhalten bis zu 150 Rubel Höchstgehalt im Monat, die Verheirateten außerdem einen Familienzuschuß. Nikolai steht am Beginn seiner Ausbildung, er bekam, wie sein Lohnzettel oben sagt, im April einen Lohn von Rubel 27.56; nach Abzug eines Vorschusses von 13 Rubel, wurden ihm insgesamt 14 Rubel ausgezahlt.

**РАСЧЕТНЫЙ ЛИСТ**

Сектор	Служба	Стаж	Среднемесячный заработок	Среднемесячные отчисления	Среднемесячные отчисления с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии	Среднемесячные отчисления с пенсии с учетом отчислений с заработной платы и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии и отчислений с пенсии
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
...	...	...	...	...	...	...	...	...	...



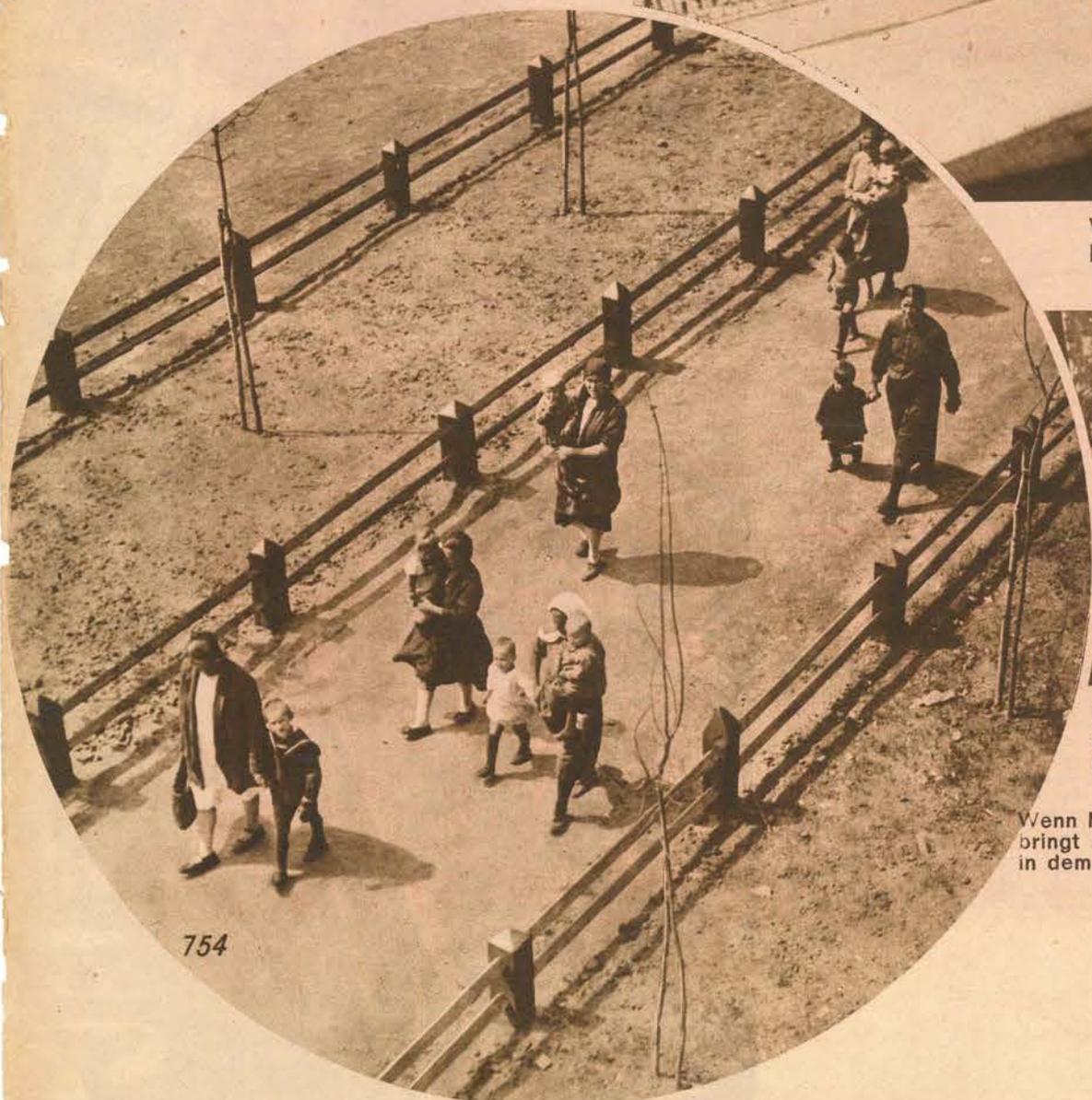
# Die Frauen der Familie Filipow



Frau Filipow hat viele Jahre im Betrieb gearbeitet bis die Anforderungen, die Mann und fünf Kinder im Haushalt an sie stellten, sie zur Aufgabe ihrer Tätigkeit veranlaßten. Jetzt sitzt sie gern mit einer Näharbeit am offenen Fenster und lauscht der fröhlichen Stimme ihres Jüngsten, der mit den anderen Kindern des Hauses spielt



Vera, die ältere Tochter, ist Zeichnerin in der Fabrik „Krasni Proletari“. Sie ist die vierte der Familie, die vom Betrieb „Krasni Proletari“ beschäftigt und ernährt wird



Nadjedscha, die jüngere Tochter, ist Verkäuferin in einer Kooperative. Auch ihre Arbeitszeit beträgt wie die vom Vater und Geschwistern 7 Stunden täglich und jeder fünfte Tag ist ein Ruhetag

Wenn Mutter Filipows große Jungens und Mädels zur Arbeit gegangen sind, bringt sie den kleinen Wolodja in den Kindergarten. Der Häuserblock, in dem die Familie Filipow wohnt, hat einen eigenen großen Kindergarten und die Mütter des Blocks bringen ihre Kinder allmorgendlich hin



„So, nun ist auch der Kleine gut untergebracht!“, denkt Frau Filipow zufrieden, wenn sie auf dem Rückweg vom Kindergarten in den Laden der Lebensmittelkooperative geht und sich die vorher bestellten Lebensmittel in ihre große Einkaufstasche füllen läßt

# DER SCHUSS IN DIE ZECHÉ

Ein Roman aus dem westlichen Industriegebiet von Peter Hess

(7. Fortsetzung)

„Der hat einmal mit deinem Vater zusammengearbeitet, Anton. Neulich hab' ich dir davon erzählt. Er ist der einzige von uns vieren, der es im Leben zu etwas gebracht hat.“

„Zu was denn schon . . .“ Es machte Anton Spaß, den Alten zu ärgern. Er kannte seine stille Hochachtung vor kleinbürgerlichem Wohlstand.

„Du mißt alles mit bürgerlichen Maßstäben, Jup! Muß ein Arbeiter es überhaupt weiterbringen, als bis zur Erkenntnis seiner Klassenlage? Kann es eine bessere Aufgabe geben, als die gewonnene Erkenntnis durch revolutionäre Arbeit in die Tat umzusetzen? — Glaub' mir nur, Jup! Von hundert Leuten, die es im bürgerlichen Leben zu etwas gebracht haben, sind neunzig Schweinehunde geworden.“ Josef Pistulla stieg nachdenklich die Treppe hinunter. Solche Erwägungen waren ihm fremd.

Er teilte die Menschen in gut und böse ein. Er abstrahierte ihre Handlungen von ihrem Sein, ihrer Umwelt. Ja, diese Umwelt wäre ihm durchaus vernünftig erschienen, hätte es eben jene bössartige Menschensorte nicht gegeben, die nach seiner Meinung die persönliche Schuld an Armut und Elend der großen Masse trug.

Diese Grundauffassung verwickelte den Bergmann oft in seltsame Widersprüche. Wie viele Menschen, empfand er eine große Hochachtung vor jeder Art bürgerlicher Gelehrsamkeit, jenem undefinierbaren Etwas von vorschrittmäßiger Mode, wohlgesetzten Worten und anständigem Benehmen, das man im allgemeinen zusammenfassend mit dem schönen Ausdruck „gebildet“ bezeichnet.

Wohlanständige, behäbige und sich gewählt ausdrückende Leute imponierten Josef Pistulla im Stillen immer. Sie waren sein unbewußtes und unausgesprochenes Ideal, und jede Berührung mit ihnen machte ihn in seinem unklaren Radikalismus hilflos und unsicher.

War er wirklich nur ein Ausnahmefall? Seine Ideale waren durchaus kleinbürgerlich und bescheiden. In Zimmern mit einem Plüschsofa, Nußbaumbetten, einer Gasküche und einem Chaiselongue mit gestickten Deckchen fühlte er sich wohl.

Wenn er seinen blauen Rock anzog und einen Kragen umband, dann beengte ihn das zwar, erschien ihm jedoch herkömmlich, anständig und vollkommen in der Ordnung.

Es wäre ein Irrtum, wollte man annehmen, die letzten Vorgänge im Revier seien auf ihn ohne jeden Eindruck geblieben. Politische Ereignisse von großer Tragweite können seltsame Umwälzungen im Kopfe eines einfachen Menschen hervorrufen.

Soviel war ihm klar geworden. Was sich jetzt im Industriegebiet abspielte, das besaß große Ähnlichkeit mit dem, was er im Kriege gesehen und erlebt hatte.

Auch damals hatte man ihn, mit Gott für Vaterland und Nation, in blutige Geschehnisse hineingehetzt, die seinem innersten, friedfertigen Wesen widerstrebten. Die ganze Sinnlosigkeit aber war ihm erst richtig zu Bewußtsein gekommen, als er krank, arm und von Zweifeln geplagt, an seinem Ausgangspunkt, zur Zeche, zurückgekehrt war, um das elende Leben, das der Krieg nur unterbrochen hatte, wieder von vorne zu beginnen.

Warum das alles so sein mußte? Warum? Josef Pistulla suchte noch immer vergeblich nach einer Antwort.

Er entbehrte der langjährigen Disziplin und Schulung einer sozialistischen Massenbewegung. Er war ein Außenseiter, ein kleinbürgerlicher Arbeiter, den die Verhältnisse radikal stimmten, ohne daß er Klarheit über die Gesetzmäßigkeit seiner Umwelt gewonnen hätte.

Der innere Zusammenhang der vielen, losgelöst voneinander erscheinenden Faktoren und Bewegungen dieser Umwelt blieb ihm ein undurchdringliches Geheimnis.

Einen solchen Menschen machen politische und wirtschaftliche Katastrophen nicht zum Revolutionär. Sie machen ihn zum Rebellen.

„Wie schwer ist es doch, einen Menschen aus seiner alten Denkweise herauszureißen“, dachte Anton Gehrisch, während er auf seinem Bett lag. Die Uhr auf dem Gang schlug halb.

Er sprang hastig auf. Als er zu den Neuberts kam, erwartete ihn eine Enttäuschung.

„Sie ist mit ihrer Freundin fortgegangen . . .“ sagte die Mutter. „Abends wollte sie wieder zurück sein. Josef hat ihr doch Bescheid gesagt, daß Sie erst später kommen wollten.“

Da war nichts zu ändern. — Ganz gut, wenn sie einmal weggegangen war. —

Er beeilte sich, um rechtzeitig zum Sammelplatz zu kommen.

VI.

Im großen Vestibül des Café Central standen zwei Kellner und unterhielten sich flüsternd.

„Werden sie kommen?“ fragte der eine.

„Ganz bestimmt!“

„Dann sag' auch der Kapelle Bescheid.“

Der Kellner, die Serviette unter dem Arm, ein Tablett in der Hand, ging unauffällig durch die enggerückten Tischreihen auf die Kapelle zu und räumte ein leeres Limonadenglas fort, das vor dem schwitzenden Pianisten auf dem Flügel stand.

„Sie kommen“, murmelte er halblaut.

Der Musiker nickte, zum Zeichen, daß er verstand. Er hämmerte auf die Tasten los, daß es eine Art hatte. Eben so unauffällig wie er gekommen, ging der Kellner wieder davon.

Sein Kollege schlenderte inzwischen den Seitengang entlang, wechselte hier und da ein paar Worte oder einen kurzen Blick mit den eilig vorüberhastenden Tischkellnern und wandte sich dann zum Buffet. Dort blieb er stehen und betrachtete nachdenklich den wilden Trubel. Seine Kollegen ringsum waren in ständiger Bewegung zwischen Küche und Lokal. Je mehr die Zeit vorrückte, desto stärker wurde auch der Alkoholkonsum.

Es war unerträglich heiß im Raum. Ein Nebel von Zigarrenqualm und Weindunst lagerte über den Tischen. Schwitzend drehten sich die Paare auf der Tanzfläche. Die Ausdünstungen enganeinander gepreßter Menschenleiber vermischten sich mit den Parfümgerüchen, die den Kleidern der Frauen entströmten. Der Rhythmus der Jazz Band peitschte die Sinne auf. Die Mädchen bekamen glühende Gesichter.

Klirrend fiel ein Weinkühler um und ergoß seinen Inhalt auf den Teppich. Eine Frau begann hysterisch zu kreischen. Ein Herr mit einer feuerroten Glatze wurde im Zustand sinnloser Betrunkenheit hinausgeführt.

„Schwein!“ sagte der Kellner, der es besorgte, zu ihm, als sie in das menschenleere Vestibül traten.

Er schob ihn unsanft durch die Drehtüre in das draußen wartende Auto und warf die Türe zu.

„Zur Reichshilfe, Chauffeur! Mag er sich neuen Zimt dort holen.“

Dinnen wuchs die Stimmung. Die Musik riß nicht ab. Schlager folgte auf Schlager.

Direkt über dem Flügel an der Wand hing ein großes, weißes Schild, das der Geschäftsführer am Vormittag hatte anbringen lassen.

„Ab heute“ stand da in großen, schwarzen Lettern, „erheben unsere Angestellten auf alle verabfolgten Speisen und Getränke einen Bedienungsaufschlag von zehn Prozent. Wir machen unser verehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß unser Personal keinerlei festes Gehalt mehr bezieht, sondern lediglich auf diesen neuen Zuschlag angewiesen ist.“

## VII.

Ramona . . . spielte die Kapelle jetzt und die Paare drehten sich auf der spiegelnden Tanzfläche nach den aufreizenden Klängen dieses internationalen Schlagers.

Ramona . . . es mußte ein geheimes Gesetz geben, nach dem die Menschen am liebsten auf einem Vulkan tanzen. So ernst die Zeiten, so wild der allgemeine Taumel in den Vergnügungslokalen des Industriereviere. Je kritischer die Situation, um so wahnsinniger der Andrang der Schieber und Schlemmer, der Nutznießer der Inflation und der Reichshilfe, der Spione, Agenten und Spitzel, der Besatzungsoffiziere und der Konspiratoren nationalistischer Geheimverbände. Solche Leute hatten damals Geld, und wer Geld hatte, der fand sich automatisch in diesem Lokal zusammen, um es mit vollen Händen auszugeben.

Ramona . . . Diese tiefsinnigen Betrachtungen stellte der Doktor Amberger an, während er einsam an einem Tischchen auf der Balustrade saß, wohlgefällig auf die Beine der vorüberziehenden Mädchen schaute und ungebührliche Mengen Kognak in sich hineingießte. Hier war Leben in der Bude, und der Doktor Amberger war ganz der Mann, um mitzuleben.

Er schaute angeregt im Saal umher. Drüben saß der Hauptmann Romer am Tisch, ein Mädchen im Arm und ein zweites daneben. Wo mochte er sie wieder aufgegabelt haben? Die eine, nun die ging. Diese blonden Ladenmädchen mit Film-Augen, kleinbürgerlichen Familienverhältnissen und einem wechselvollen Schicksal, die man sozusagen als Nachtisch bei jedem besseren Studentenkommers herumschmeißt, diesen Typus kannte er. Die andere aber fiel entschieden aus dem Rahmen. Hübsch war sie schon, blond war sie auch, etwas kleinbürgerlich mit ihren Schnecken und dazu schien sie noch spröde zu sein, und was den eleganten Herrn, das Bläßgesicht ihr gegenüber anbetraf, so schien er das sehr übel zu nehmen.

Seine Sorgen, dachte der Doktor und trank sich zu. Jedenfalls war das der gute Romer da drüben. Er mußte lachen.

Hier trafen sie alle wieder zusammen. Die Landsknechte und die Schieber, die Abenteurer und die Verschwörer, die Spione und die Polizisten aller Länder, aller Konfessionen und aller Nationalgefühle. Er kannte jeden einzelnen von ihnen, und auch ihn kannten wohl die meisten von ihnen.

Da saß, eine respektable Weinflasche vor sich, die blöde Pfeife im Mundwinkel, der englische Beauftragte. Schräggegenüber, eine Pulle vor sich, und ein aufgedonertes Weib daneben, der dicke Meets, der Separatistenhäuptling. Links davon, natürlich in Zivil, der französische Kapitän. Hier oben saß er selbst. Und drüben, auf der anderen Seite, wie gesagt, der Herr Hauptmann. Es war einfach zum Brüllen.

Der Doktor Amberger besaß genügend Humor, um die Komik der Situation gebührend einzuschätzen. Wie lächerlich sich doch manchmal die politische Konstellation verschob!

Das gegenseitige Verhalten dieser Existenzen der diplomatischen Unterwelt war der beste Gradmesser, wie die Aktien der verschiedenen Interessengruppen in der politischen Arena im Augenblick standen.

„Auf Pari!“ dachte der Doktor nach gewissenhafter Prüfung der Sachlage. „Ganz bestimmt auf Pari!“ Welch friedliches Bild in diesem Saal! Seit der Riesenstreik in G . . . n ausgebrochen war, seit zu befürchten stand, daß es jeden Tag auch hier losgehen würde, da waren sie mit einem Mal alle Freunde und hatten das Kriegsbeil begraben. Es war der Streik, der sie alle störte, dieser Streik, der die völlig unstatthafte Frechheit besaß, als elementares Naturereignis loszubrechen, ohne das Werk von Verschwörern zu sein. Jetzt saßen die berufsmäßigen Verschwörer herum und überlegten, wie sie an diesem sozialen Feuerchen ihre Suppe kochen konnten, ohne sich selbst die Finger zu verbrennen.

Waffenstillstand, weil ein unerwarteter Gegner aufgetaucht war. Morgen würden sie vielleicht schon wieder erbitterte Feinde sein, sich gegenseitig im Namen der Nation und der Moral verhaften, ver-

stecken und verkaufen, um übermorgen, in einem anderen Lokal, in einer veränderten politischen Situation, auf's neue zusammensitzen, immer die alten Gesichter, die gleichen Laster und jedesmal mit anderen Weibern.

„ . . . und dennoch an denselben Drähten“, fügte der Doktor in Gedanken hinzu. Es war ihm eigentlich etwas peinlich, sich selbst mit einem Draht an der wertigen Rückenseite vorzustellen, einem Draht, von dem er recht genau wußte, daß er letzten Endes in einem Industriekontor verlief. Eigentlich waren es ja,



Wir mußten uns stets placken,  
solang der Zar regiert.  
Für Pächter und Kulaken  
sind wir im Dreck krepirt!  
:|: Jetzt ist vorbei  
die Sklaverei!  
Der Sowjet macht die Bauern frei! :|:

Wir hatten nichts zu fressen,  
im Stall stand kaum 'ne Kuh.  
Kein Muschik konnte lesen —  
und Steuern gab's dazu!  
:|: Jetzt ist vorbei etc. :|:

Was konnten wir schon schaffen  
auf unserm Häppchen Feld?  
Die Junker und die Pfaffen  
die preßten aus uns Geld.  
:|: Jetzt ist vorbei etc. :|:

Der Herr saß auf dem Gute —  
wir würgten Tag und Nacht.  
Der Herr, der schwang die Knute —  
da sind wir aufgewacht!  
:|: Jetzt ist vorbei etc. :|:

Da wehten rote Fahnen —  
wir nahmen uns das Land!  
Wir wurden Partisanen,  
die Knarre in der Hand!  
:|: Jetzt ist vorbei etc. :|:

Jetzt rattern die Traktoren —  
kein Herr treibt uns mehr an!  
Jetzt surren die Motoren  
dem Kollektiv voran!  
:|: Jetzt ist vorbei etc. :|:

Wo sich noch Bauern plagen  
für Junker und für Geld —  
Ihr müßt das Pack verjagen  
in jedem Land der Welt!  
:|: Dann ist vorbei  
die Sklaverei!  
Der Sowjet macht die Bauern frei! :|:

HELMUT WEISS  
Lied der „Linkskurve“ Dresden

seit diese Verbindung zwischen Stinnes und Lubersac im Werden war, zwei Drähte, wenn man es genau nehmen wollte.

Man konnte diesem sympathischen jungen Mann mit bestem Willen eine gewisse Ehrlichkeit nicht absprechen. René Amberger, Elsässer, Doktor von Paffälschers Gnaden, heruntergekommener Medizinstudent und Hochstapler, ehemaliger Volksbeauftragter in einer kurzlebigen Räterepublik und im Augenblick Agent im Dienste der Besatzungsarmee, war sich durchaus im klaren über die Rolle, die er in der Weltgeschichte spielte.

Seine Hochachtung vor dieser Weltgeschichte war viel zu groß, das bißchen marxistisches Wissen, das er sich bei seinem kurzen Debut in der Arbeiterbewegung angeeignet hatte, mehr als genügend, als daß er ernstlich hätte annehmen können, Geschichte würde von Menschen, zumindest aber von Menschen solchen Kalibers gemacht, wie sie hier in nächster Nähe um ihn herumsaßen.

Dennoch sagte ihm das Spiel mit den Marionetten zu. Er betrieb es als eine Art sportlicher Betätigung, gefiel sich in der Rolle des immer Informierten und hatte im Grunde wenig Illusionen über Moral und tatsächlichen Wert der Dinge, die er auftragsgemäß betrieb.

Auf alle Fälle war seine Existenz seinen Auftraggebern, die ja selbst nur unter dem Druck wirtschaftlicher Triebkräfte handelten, notwendig, und für ihn selbst äußerst einträglich. Der Doktor Amberger liebte nämlich jenes Leben nicht eben sonderlich, das ohne Ueberfluß an Aufregungen und Einnahmen verläuft.

Wieder überflog er die bunte Gesellschaft im Saal. Sein Blick blieb an einem der Tische von neuem haften. Diesmal war es der Kapitän, dem seine, nun schon leicht alkoholischen Betrachtungen galten. Das war, nach ihm jedenfalls, der bestinformierteste Mann im Saal. Es war seine Aufgabe, von allem zu wissen, und er wußte auch beinahe von allem.

Er wußte, daß jener Herr mit den beiden Mädchen und den Papieren eines reichen D . . . er Großhändlers in Wirklichkeit andere Aufgaben hatte, als Automobile zu verkaufen. Daß sein Begleiter, dieser Oberleutnant,

gleichfalls mit Papieren der gastfreien Firma ausgerüstet, seit Oberschlesien mit dem Hauptmann zusammen war, dort seine ersten Lorbeeren in den Arbeitermassakern gepflückt hatte und nun darauf brannte, ihnen neue auch in dieser schönen Gegend hinzuzufügen.

Er wußte, daß der englische Nachrichtenoffizier seit der letzten Curzon-Note dazu die Waffen lieferte, die sein Land, aus Angst vor einem allzu mächtigen französischen Kontinentalreich, zum Kampf gegen Separatisten — und Arbeiter in Oeltanks durch die englische Besatzungszone passieren ließ. Jawohl, alles das wußte auch dieser französische Kapitän, so, wie er dort saß, uninteressiert und ganz mit einem Entrecôt beschäftigt, das, für zwei Personen berechnet, augenscheinlich nur für eine ausreichte.

Und er weiß noch mancherlei mehr . . . mit meiner bescheidenen Hilfe, dachte der Doktor Amberger und bestellt einen neuen Kognak. Neckisches Intriguen-spiel der Politik! Ob der Kapitän den Hauptmann heute verhaften lassen würde? Kaum anzunehmen, wie die Lage augenblicklich stand.

Amberger sah zu Meets hinüber, dessen dickes rotes Gesicht vom reichlichen Frequentieren der Likörkarte wie ein Vollmond glänzte. Auch eine von den Marionetten in diesem Spiel! Immerhin möglich, daß sie bei ihrem körperlichen Umfange durch die Bühne brach, ehe der dramatische Höhepunkt erreicht war.

Manchmal war tatsächlich vorauszusehen, was alles geschehen würde. Welcher Heimlichkeiten und Banalitäten, welcher Phrasen und Ideologien doch die Menschen bedurften, um die wenigen wirtschaftlichen Triebkräfte und Grundmotive ihres Handelns vor den Massen zu verbergen!

Drüben, der Engländer, unterstützte die deutschen Nationalisten, um die Ausdehnung Frankreichs auf dem Kontinent zu verhindern. Neben ihm, der Franzose, unterstützte einen gekauften Separatisten, einen ehemaligen syndikalistischen Arbeiterführer, um, in geschickter Maskierung, mit Hilfe der rebellischen Massen, Frankreich die Hegemonie auf dem Kontinent zu verschaffen.

Der Hauptmann, dieser alte nationalistische Verschwörer, erschien, um die Notwendigkeit einer Auffüllung der von der Besetzung dezimierten deutschen Polizei vor der Weltmeinung praktisch zu demonstrieren. Dazu provozierte er die unruhigen Arbeitermassen und organisierte zu dem gleichen Zweck, weiß der Teufel, was für dunkle Sachen. Sein braver Innenminister verwandte ihn, da sich sonst niemand

(Fortsetzung S. 760)

# Wie Wolodja den Tag verbringt



Der Kindergarten, in dem sich der jüngste Filipow den größten Teil des Tages über aufhält, ist eine Vorschule des neuen Lebens, für das der Sowjetstaat schon die Kleinsten erzieht. Wenn Wolodja von seiner Mutter abgeliefert wird, muß er sich zuerst — wie die Aufschrift an der Wand sagt — die Zähne kräftig putzen, die Hände gründlich waschen, dann wird bis zum gemeinsamen Mittagessen gespielt, gesungen und gebastelt. Und wenn die Essenszeit naht, decken sich die Jungens und Mädels ihre kleinen Tische, ein Kind reicht das Essen herum und nun wird gefuttert, bis alle satt und schon so müde sind, daß sie gern eine Stunde Mittagsruhe halten. Jetzt ist Wolodja wieder frisch und munter, er setzt sich zu seiner Lieblingsbeschäftigung an den Tisch und malt mit bunten Farben, was ihm gerade einfällt





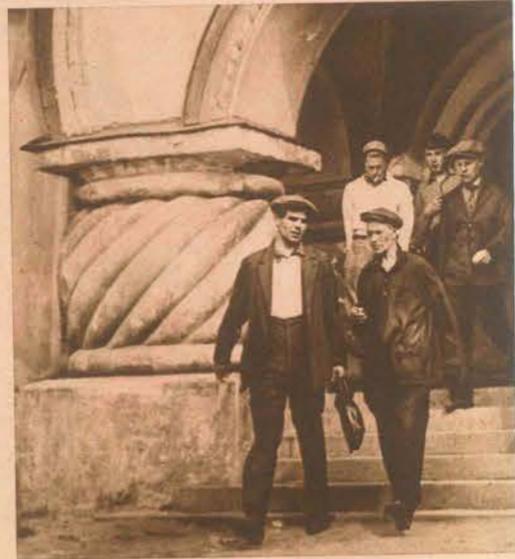
Im Speisesaal des Betriebs „Krasni Proletari“ ißt Vater Filipow mit seinen Söhnen zu Mittag. Ihr Essen besteht aus drei Gängen (Suppe, Fleisch- oder Fischgericht mit Beilage und Kompott oder Pudding) und es kostet 30 Kopeken. Die Regierung verpflichtet alle Fabriken der Sowjet-Union solche Mittagstische einzurichten

## Arbeitspause DZU Arbeitsschluss

Nach dem Mittagessen besucht Dmitri Petrowitsch Filipow das Zimmer des Betriebsrates. In der „Prawda“ steht ein Artikel über den Betrieb, den er mit seinen Kollegen besprechen will. Und es wird sehr ernsthaft diskutiert, denn jeder Arbeiter des Betriebs weiß, daß die Fragen, die in der Zeitung erörtert werden, ihn persönlich angehen. Sie sind alle nicht nur Leser, sondern aktive Mitarbeiter ihrer Blätter



Noch hat die Sirene den Wiederbeginn c



Feierabend! Filipow ist noch einmal Betriebsrat gewesen, um mit ihm eine wi Sache zu besprechen. Nun verläßt er geme mit dem Betriebsratsvorsitzenden die



ler Arbeit nicht verkündet. Vater Filipow benützt den letzten Teil seiner Freizeit, um seinen Arbeitskameraden schnell eine kleine Schlacht auf dem Dame-Brett zu liefern. Man hat die Spielsteine gerade nicht zur Hand, aber ein paar Muttern genügen auch, um ein heißes Gefecht in Gang zu bringen



beim  
chtige  
insam  
Fabrik  
Auch Konstantin hat für heute seinen Unterricht beendet und kommt mit seinen Kameraden aus der Betriebsschule. Er denkt ein wenig nach: soll er gleich auf den Sportplatz oder erst nach Hause gehen?



Vera hat ihr Reißbrett und ihr Handwerkszeug fortgepackt und ist auf dem Heimweg. Ihr Freund begleitet sie und man wird schnell darüber einig, den schönen Sommerabend im Park für Kultur und Erholung zu verbringen



Nadjedschas Arbeitstag ist ebenfalls zu Ende. Sie betrachtet aufmerksam den in der Nähe der Kooperative befindlichen Zeitungs- und Bücherkiosk, um ein Buch auszuwählen, das sie an diesem Abend lesen will

(Fortsetzung v. S. 756)

mehr dazu hergab, um die Republik zusammenzuhalten. Das scheinbare Werkzeug aber ergriff die günstige Gelegenheit, um dies baufällige Staatsgebäude höchst wirkungsvoll zu untergraben. Der Franzose aber wußte das alles und ließ ihn, den Revanchekrieger, in aller Ruhe gewähren.

Dieser kluge Offizier rechnete, daß das brutale, aus anderen Gegenden rühmlichst bekannte Vorgehen der nationalistischen Verschwörergruppen unter amtlicher Deckung bei den Arbeitern allmählich das Ansehen der deutschen Behörden vernichten und damit Vorteile für ein Anwachsen der separatistischen Bewegung ergeben würde. Deutschland konnte in diesem Augenblick mit diesen wenigen Nationalisten — ohne die Arbeitermassen — keinen Krieg führen. Zur Zeit schien der Hauptmann für die Interessen der französischen Politik nützlich, seine Tätigkeit eher dem Separatismus als dem Nationalismus förderlich. War er es nicht mehr, so konnte ihm noch immer rechtzeitig der Prozeß gemacht werden . . .

So war alles ineinander verwickelt und verschlungen wie die internationalen Interessen des Kapitals. Er, René Amberg, aber saß mitten dazwischen, lieferte nach allen Seiten das notwendige Material für diese Komödie und amüsierte sich an dem Spiel. Jetzt, zum Beispiel, ließ er den Hauptmann kleine Provokationen einfädeln, die die Bevölkerung in Unruhe bringen sollten. Niemand ahnte, daß er die Finger darin hatte. Ein nettes Knäuel, bei Gott!

Solange es nicht ein unbekannter Dritter, die große sozialistische Massenbewegung vielleicht eines Tages zerriß, so lange bot es genügend Anlaß zu immer neuen Verwicklungen und Intrigen, und solche Intrigen waren Doktor Ambergers Lebenselement und Bürgen einer einträglichen Existenz.

Zufrieden griff er nach dem neuen Kognak, den eben ein mißmutig dreinblickender Kellner vor ihn hingestellt hatte.

#### VIII.

Der erste, der kam, war ein großer Bergmann, der aussah, als ginge er eben zur Schicht.

Niemand achtete in diesem Trubel auf ihn. Im Vestibül gegenüber der Drehtüre, die auf die Straße führte, saß ein alter, kurzsichtiger Garderobier, der vor sich hindöste. Der Geschäftsführer war vor einem Augenblick in sein Büro gegangen.

Der Mann im Vestibül blinzelte, als müßte er sich erst einmal an diese strahlende Helligkeit gewöhnen. Ein breitkrempiger Filzhut saß ihm schief auf dem Kopf. Den Ueberrock hatte er wie eine Husarenattila um die Schultern gehängt. Das kragenlose gestreifte Oberhemd war vorn geöffnet und ließ eine blaue Tätowierung sehen. Die Hosen, von einem alten Lederriemen gehalten, steckten in derben Militärstiefeln.

Eine blankgescheuerte Blechflasche baumelte am Bindfaden über der linken Schulter. In der Hand hielt er ein großes, in Zeitungspapier geschlagenes Butterbrotpaket.

Der Kellner, der mit dem Rücken am Buffet lehnte, sah ihn kommen. Er verzog keine Miene.

Langsam tappte der Kumpel den schmalen Seitengang zwischen den Tischen hinauf, gelangte ungehindert in die Nähe der Kapelle und ließ sich am einzigen noch leeren Tisch nieder.

Er hängte die Kaffeeflasche ab, stellte sie mitten auf die Marmorplatte, legte den Ueberrock mit großer Sorgfalt auf einen Stuhl und griff nach der Getränkekarte. Höflich näherte sich der Kellner, der die Tischreihe zu bedienen hatte.

„Eine Flasche Selters, Kamerad!“

Der Ober im Frack nickte und ging davon. Niemand nahm sonderlich Notiz von diesem merkwürdigen Vorfall. Ein paar Kleinbürger, die am Nachbartisch saßen und Bier tranken, lachten und steckten einen Augenblick die Köpfe zusammen. Offenbar glaubten sie, der Mann sei betrunken und habe sich nur verirrt.

#### IX.

Ramona . . .

In diesem bunten Gewühl fühlte sich ein Mensch unglücklich. Anna Neubert saß in trüber Stimmung an einem der kleinen Tische und war nicht zu bewegen, mehr als einen Cherry Brandy zu trinken. Verliebte Menschen sind merkwürdige Geschöpfe. Ihre Handlungen sind manchmal das Gegenteil von dem, was sie eigentlich tun möchten. Jetzt, wo es sie am stärksten zu dem Freunde zog, saß sie unter gleichgültigen Menschen in einer Umgebung, die ihr hohl und nichtig erschien, war mit ihren Gedanken ganz woanders und mochte sich dennoch nicht eingestehen, daß sie aus falschem Stolz verschlimmerte, was ihr Herz am liebsten ungeschehen machen wollte.

Herr von Däseler, der ihr gegenüber saß, hob das Glas. Die Freundin sandte einen ärgerlichen Blick aus ihrer Ecke.

„Hab' dich doch nicht Anna! Sei keine Spielverderberin.“

Eigentlich hat sie recht — sagte sich Anna. Es war ein ganz passabler Mensch, der ihr da gegenüber saß und sie mit seinen Blicken verschlang. Sein blasses, bartloses Gesicht war hübsch zu nennen. Was für feine, gepflegte Hände er hatte. Trotzdem — irgend etwas war da in seinem Gesicht, was ihr nicht gefiel. Ihr Gefühl sagte, daß er sie nicht für voll nahm, daß er vielleicht nur eine dieser Liebschaften beginnen wollte, wie sie Bürgersöhne mit jedem hübschen Mädchen anknüpfen, das ihnen in den Weg läuft, und das sie ebenso rasch wieder fallen lassen, wenn es ihnen in den Kram paßt. Noch etwas stieß

sie ab. Er hatte von jenem Streik in G . . . n gesprochen. Und der Ton, in dem er von den streikenden Bergarbeitern redete, nahm sie gegen ihn ein. In Anna erwachte unmerklich die Klassenzugehörigkeit. Sie wurde nachdenklich.

War es überhaupt richtig, daß sie sich hatte überreden lassen, diese Autofahrt mitzumachen, daß sie nun hier saß, in diesem Luxuslokal, in dem sich die Schieber und Schlemmer der ganzen Stadt zusammenfanden? Sie mußte an Anton denken. An all die vielen Menschen, die ihren Sonntag, ihren einzigen Ruhetag ohne Zögern für ihre Klasse hergaben. Sie dachte auch an ihr Zuhause. Wenn sie ehrlich war — auch ihr fehlte ja das Geld, teure Lokale zu besuchen. Man nahm sie mit, weil sie ein Mädchen war und weil sie gefiel.

Dieser Herr von Däseler machte nicht den Eindruck, als ob er für nichts ein Auto, den Kaffee und den Likör bezahlte.

Ramona . . . Die Klänge rissen sie aus ihren Zweifeln, hinein in den bunten Trubel der tanzenden Paare.

Man war nur einmal jung! Hatte es wirklich einen Zweck zu grübeln und sich Kopfschmerzen zu machen. Sie war nun einmal hier. Halb widerwillig folgte sie ihrem Partner auf die Tanzfläche. Sie spürte, wie er sie an sich drückte. Unwillkürlich mußte sie feststellen, wie gut er tanzte. Ach was! Man konnte nicht immer nur arbeiten und zu Hause hocken. Die Freundin hatte recht. Sie wollte nicht länger Spielverderberin sein.

So versuchte sie, während sie tanzte, ihr Gewissen zu beruhigen. Die Musik, die Enge und Schwüle der Menschenleiber, der Alkoholdunst und die Hitze im Lokal erregten ihre Sinne und rissen sie mitten hinein in den wilden Strudel des Amüsierbetriebes. Einen Augenblick hatte sie den Freund vergessen.

Als sie wieder zu ihrem Platz zurückkamen, winkte der andere ihren Begleiter zu sich heran.

„Es ist besser, wenn wir hier verschwinden!“ hörte sie ihn leise sagen. „Schauen Sie dort einmal hinüber, Däseler.“ Er deutete nach der Ballustrade. Anna folgte ihren Blicken.

„Wirklich!“ sagte Däseler. „Sie haben recht, Herr Hauptmann! Diesem Doktor geht man besser aus dem Wege. Wenn er nicht für die Franzosen spioniert, so jedenfalls für das Innenministerium.“

„Wahrscheinlich für beide“, brummte der andere. „Hauptmann“ — so hatte Däseler ihn eben angeredet. Anna hatte es deutlich verstanden. Ihr Mißtrauen erwachte. Wer weiß, in welche Gesellschaft sie hier geraten war. Anton hatte ihr oft erzählt, daß zahlreiche Offiziere ins Industriegebiet gekommen waren, um den Zechen als Selbstschutz zu dienen und im geheimen die dezimierte Polizei aufzufüllen.

Morgen wollte sie ihm davon erzählen. Es war an einer Dummheit genug, die sie gemacht hatte . . .

#### X.

Der Zweite, der unauffällig das Vestibül betrat, war wie ein einfacher Metallarbeiter gekleidet. Er trug eine graue Militärhose, derbe Stiefel wie der andere, eine blaue Joppe und ein Vorhemd mit Gummikragen. Prüfend blickte er sich um, entdeckte den Kumpel und schlenderte gelassen auf dessen Tisch zu. „Bring' noch ein Glas, Kollege!“ sagte er zu dem Kellner, der eben mit der Seltersflasche kam, und setzte sich.

Ihm folgte ein dritter. Er war mittelgroß, hatte einen braunen Manchesteranzug an, Sportstrümpfe, die über die Knie reichten und trug eine Aktentasche unter dem Arm. Ungeniert durchschritt er das Vestibül, blieb in der Mitte des Cafés vor der Tanzfläche stehen, erspähte den Tisch und steuerte darauf zu.

Er erreichte ihn zusammen mit dem Kellner. Der trug ein Tablett mit leeren Gläsern. Der Kumpel zählte sie und nickte.

„Gut, Kamerad!“ sagte er anerkennend. „Sechs Mann auf eine Flasche Wasser! Das scheint mir das richtige Verhältnis.“

„Wenn es nicht reichen sollte, kann man nachfüllen“, meinte der Neuangekommene, deutete auf den kleinen Springbrunnen in einer Nische und nahm Platz. Der Ober stellte schweigend die Gläser auf den Tisch und entfernte sich.

„Prost!“ sagte der Bergmann.

Die Leute in der nächsten Umgebung wurden aufmerksam. Sie wandten neugierig die Köpfe und machten spöttische Bemerkungen über das Trio, das da vor seiner Seltersflasche saß.

„Frechheit!“ entrüstete sich jemand.

Eine leise Unruhe machte sich immer stärker fühlbar. Das war

(Fortsetzung S. 761)



Vater und Mutter Filipow sind nach Arbeitsschluß mit Konstantin in den Konfektionsladen gegangen, den die Kooperative des Häuserblocks unterhält. Dort bekommt der Junge einen Anzug, der 27 Rubel kostet

# HUMOR und SATIRE

## Die Schundliteratur.

Bauern halten im allgemeinen keine Bücher. Sie lesen allenfalls die Zeitung, aber Bücher nicht.

Das hielt den reichlich weltfremden Pfarrer der kleinen Landgemeinde aber nicht ab, getreu den Anleitungen der Kirchensynode Sonntags eine Predigt über die Schund- und Schmutzliteratur zu halten:

„Liebe Gemeinde“, sagte er, „es ist nicht genug damit getan, daß wir Worte gegen die Schundliteratur schleudern, wir müssen zur Tat übergehen. Bringt mir alle die Bücher, die Eure Gemüter und Sinne verwirren, wir wollen sie vernichten!“

Mit diesen Worten entließ er seine Gemeinde in das — Dorf wirtshaus. Dort berieten die Bauern über den Sinn der Sonntagspredigt und einer, er wollte der Klügste sein, hatte eine Idee.

Am Montag morgen traten die Bauern in das Studierzimmer des Pfarrers und lieferten alle die Steuerbücher ab! Wgr.

## Wurst wider Wursl.

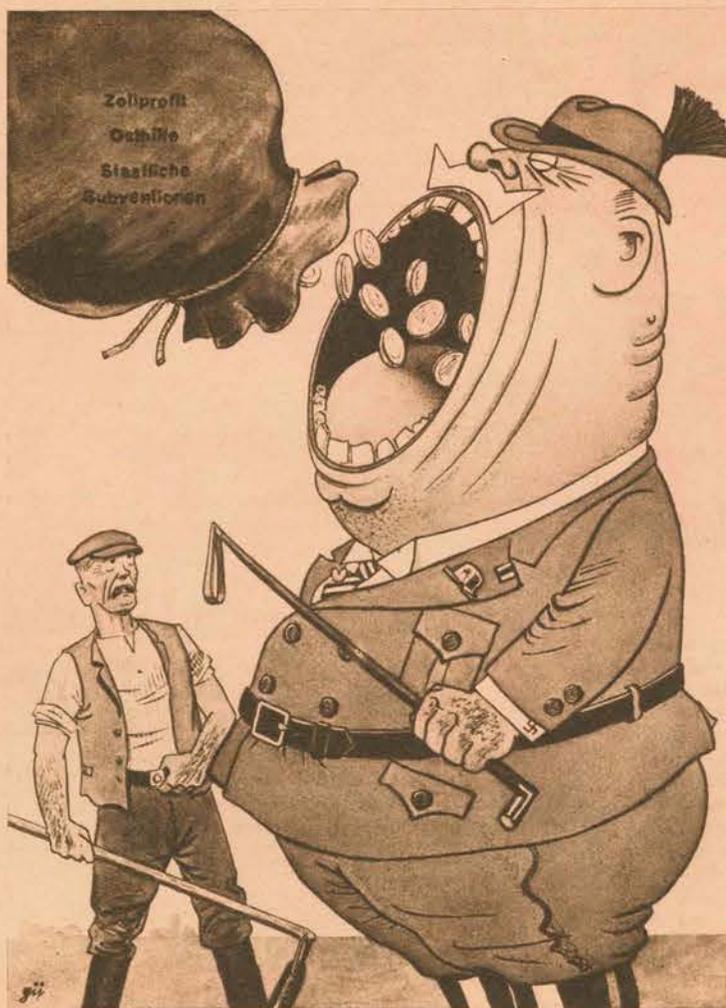
Zu Pitt Bom, der trotz der Erwerbslosigkeit seine AJZ noch hält, schickt der Vermieter, ein dickwändiger Kriegsschieber seinen kleinen Jungen. „Papa sagte, Sie möchten ihm doch eben die Zeitung leihen, er braucht sie zum lesen.“

„Bestelle deinem Papa“, antwortet Pitt Bom, „er möchte mir eben sein Mittagessen leihen, ich brauche es zum essen.“

## Gipfel der Zerstretheit.

Aus dem Fluß tönen die verzweifelten Schrei eines Ertrinkenden: „Zu Hilfe! Zu Hilfe! Ich kann nicht schwimmen!“

Professor Konfusius steht auf der Brücke und blickt mit ärgerlichem Stirnrünzeln auf den mit den Fluten ringenden Mann: „Herrgott ja, ich kann auch nicht schwimmen, das ist aber doch kein Grund so zu brüllen.“



Je mehr er hat, je mehr er will. Nie schweigen seine Sorgen still. (Aus dem neuen „Eulenspiegel!“)

## Der Trauerflor.

Schwarz kommt in ein Warenhaus: „Ich möchte einen Trauerflor.“ „Breit, mittel oder schmal?“ fragt die Verkäuferin.

„Ja, was ist denn heute modern?“ fragt Schwarz.

„Das kommt ganz auf die Trauer an“, sagt die Verkäuferin. „bei großer Trauer trägt man breit, bei Trauer um entferntere Verwandte oder Bekannte mittel, bei kleiner Trauer schmal.“

„Dann geben Sie mir einen schwarzen Zwirnsfaden“, sagt Schwarz, „ich trauere nämlich um meine Schwiegermutter!“ Wgr.

## Kurioses aus dem Blätterwald.

### Vereinsnachrichten:

„Am Schluß der Verfassungsfeier fand noch ein großes Feuerwerk unter persönlicher Abtrennung des Herrn Bankdirektors Meyer statt.“

### Lokalnachrichten:

„Auf dem letzten Wochenmarkt waren wieder mehrere Butterhändlerinnen, die nicht das richtige Gewicht hatten.“

### Briefkasten:

Am Schluß einer längeren Zuschrift aus dem Leserkreis stand: „Die Redaktion hat diesem Bericht nichts mehr hinzuzulügen.“

### Annoncen:

„Ein Fahrstuhl für einen alten Herrn gesucht, der verstellbar ist.“

## Liebe des Volkes.

Mussolini beobachtete eines Tages in einem Kino sein Volk und nahm mit Genugtuung wahr, wie sich bei Erscheinen seines Bildes alle erhoben und die „Giovinezza“ sangen. Während der Duce mit verschränkten Armen unerkannt im Dunkeln sitzen blieb, trat der Besitzer des Kinos auf ihn zu und flüsterte ihm ins Ohr: „Ich denke genau wie Sie, mein Herr — aber bitte, stehen Sie auf und reizen Sie die Leute nicht!“

doch seltsam! Im ganzen Saal tauchten ähnliche Gestalten auf.

Die Musik setzte ein paar Takte aus. Die Paare auf der Tanzfläche standen enggedrängt und warteten, daß sie weiterspielen sollte.

Durch den Mittelgang kamen langsam zwei einfach gekleidete Frauen. Die eine führte einen Jungen an der Hand, der mit offenem Mund auf die Leute an den Tischen starrte. Hinter ihnen spie die Drehtüre immer neue Menschen in den Raum.

„Die Kommunisten!“ flüsterte jemand. Eisige Stille herrschte plötzlich im ganzen Lokal. Das lärmende Treiben an den Tischen verstummte. Die Paare strömten eilig von der Tanzfläche auf ihre Plätze zurück. Die Kellner lehnten untätig an der Wand. Die Musik schwieg noch immer.

Der Kapellmeister hatte die Geige abgesetzt und blätterte gleichmütig in einem Notenheft. Der Pianist trank seine Limonade aus. Die übrigen Musi-

ker saßen in ihren Stühlen und blickten gelassen in den Saal.

Der füllte sich rasch mit Arbeitern. Truppweise besetzten sie die wenigen freien Tische. Sie pflanzten sich mitten unter das elegante Publikum auf leere Plätze. Einige beschlagnahmten kurzerhand die schweren Sessel auf der Empore. Der Rest wartete in den Seitengängen, bis höfliche Kellner neue Stühle herbeibrachten. In wenigen Augenblicken war auch die letzte Sitzgelegenheit vergriffen. Alles vollzog sich ohne Lärm und ohne jede Gewaltanwendung. Die Leute benahmen sich wie friedliche Gäste.

Auf den Tischen erschienen Seltersflaschen und vier, fünf, sechs Gläser dazu. Die Frauen zogen große Butterbrotpakete hervor, packten aus und verteilten. Die Kinder freuten sich über die hellen Lichter und Spiegel ringsumher, sammelten eifrig Untersätze und bunte Papierservietten, rannten hin und wieder den Kellner zwischen die Beine. (Fortsetzung folgt)

## SOLIDARITÄT

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens und des bevorstehenden Weltkongresses der Internationalen Arbeiterhilfe im Oktober erscheint Mitte September ein umfangreiches Werk

### „SOLIDARITÄT“

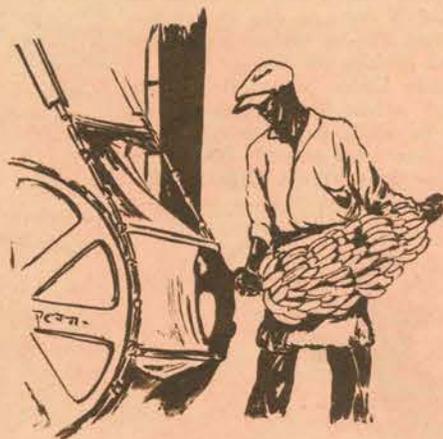
10 Jahre Internationale Arbeiterhilfe  
von Willi Münzenberg

ca. 400 Seiten stark unter Mitarbeit von Francesco Misiano, Paul Scholze, Louis Gibarti, Kurt Sauerland, Traute Hölz, August Brandt, Georg Dünninghaus, Leo Katz und Hans Schulz, mit 100 Illustrationen und vielen Dokumenten.

Das Buch gibt einen Ueberblick über die gewaltigen Leistungen der zehnjährigen Arbeit der IAH und ist nicht nur bestimmt für die Kreise der IAH, sondern für alle mit der proletarischen revolutionären Bewegung verbundenen Werktätigen.

Um jedem Leser unseres Blattes dieses unentbehrliche, vorbildlich ausgestattete Buch möglichst billig zugänglich zu machen, hat sich der Verlag entschlossen, für das Werk eine Subskription aufzulegen. Wer sich bis zum 15. September in diesen Subskriptionslisten einzeichnet, erhält den gut kartonierten Band für RM 3.80, in Ganzleinen RM 4.80, während der Preis nach der Einzeichnungsfrist für das gebundene Werk RM 6.80 beträgt. Sofern das Buch nicht durch die Organisationen ausgeliefert wird und besondere Vereinbarungen vorliegen, wird das Buch am 1. Oktober dem Besteller durch Nachnahme übersandt.

Neuer Deutscher Verlag Berlin W 8, Wilhelmstraße 48/49.



DIE BANANEN

werden mit der erdenklichsten Sorgfalt und Schnelligkeit verladen, wobei neuzzeitliche maschinelle Vorrichtungen die Hauptarbeit leisten und die Frucht gleichzeitig vor Beschädigungen schützen. Sie befindet sich deshalb stets in vollkommener Verfassung, wenn sie die hiesigen Verkaufsgeschäfte erreicht und die auf jeder Bananenhand erscheinende blaue „FYFFES“-Marke bürgt gleichfalls für die auf dem Transport angewandte sorgfältigste Pflege. Deshalb sollten Sie sich vor dem Einkauf von Bananen vergewissern, ob Sie auch die besten, durch diese blaue Marke gekennzeichneten, Bananen bekommen!



DIE KINDER-A-J-Z



Rote Jungpioniere, Gruppe „Die Trommel“, Karlsruhe

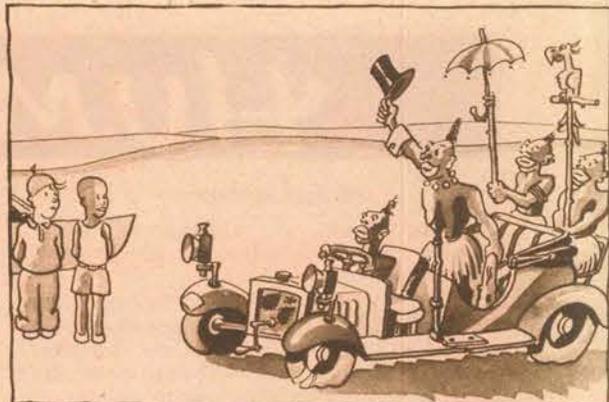
Die Feindschaft zwischen Hund und Katze. eine KOREANISCHE TIERFABEL

Eine Katze ging eines Tages über Land. Sie hatte seit langem nichts gegessen und hoffte irgendwo vielleicht eine delikate Amsel oder ein wohlschmeckendes Mäuschen zu erwischen. Aber das Glück schien ihr nicht hold zu sein. So schlich sie hungrig und traurig wieder ihrem Heim zu. Als sie nichtsahnend über die Straße ging, stürzte plötzlich eine laute Kinderschar über sie her. In ihrer Angst erklimmte sie eine Mauer, um ihren Verfolgern zu entkommen. Von der Spitze der Mauer hatte sie einen prächtigen Ausblick in die Küche eines reichen Hauses. Und was sie dort erblickte, ließ ihr Katzenherz vor Freude hüpfen. Auf dem Tisch lag unbeaufsichtigt ein saftiges Stück Rindfleisch. Sofort hatte sie den Wink des Glückes verstanden und mit einem schnellen Satz das Fleisch erhascht. Als sie sich schnell aus dem Staube machen wollte, ließ sie das drohende Knurren einer riesigen Dogge vor Schreck erzittern. Die Dogge, die ebenfalls großen Hunger hatte, beneidete die Katze um ihre Beute und ging zähnefletschend gegen sie vor. Vor Angst ließ die Katze das Fleisch fallen und rettete sich auf einen Baum. Mit Siegermiene trollte die Dogge mit dem Stück Fleisch von dannen. Die Katze, außer sich vor Zorn, eilte sogleich in langen Sätzen in den Wald zum Richter Wolf. Geruhsam hörte sich dieser die Klage an und schickte sofort zwei jüngere Wölfe aus, den Uebeltäter vor seinen Richterstuhl zu laden. Diese trafen die Dogge auf dem Heimweg an, noch das Fleisch im Maule.

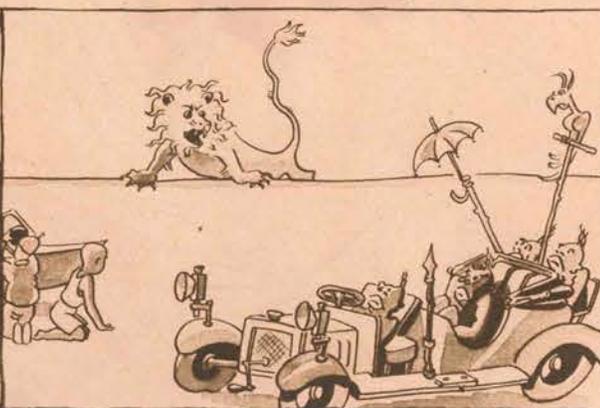
Die Dogge zitterte an ganzen Leibe, denn sie kannte den Richter Wolf. „Du Räuber!“ schrie der Richter sie an, „hast du kein Herz? „Kennst du nicht das Gebot, das da sagt: Du sollst dem andern kein Leid antun? Ich werde dich schwer bestrafen!“ Die Dogge winselte vor Angst und bat



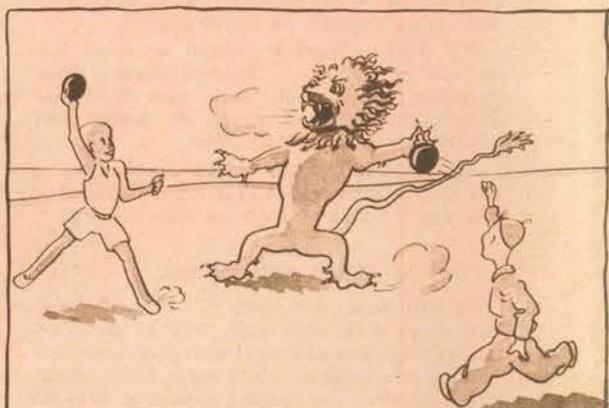
Fritz und Bim (am Wüstenrand) ist der Brennstoff ausgegangen. Hier allein, im fremden Land wußten sie nichts anzufangen.



Schon kommt Mokogongo an, Häuptling der Karesen. Sieht sich Bim und Fritzen an: Welchen wird er fressen?



Plötzlich tönt ein wilder Schrei, Und die Neger wissen: „Schrecken von Sun-Sansi-Bay“! Rutschen in die Kissen.



Doch der Fritze, geistgewandt, (von den Abenteuern) nimmt jetzt Dynamit zur Hand und fängt an zu feuern!



Und der Leu in wilder Gier schluckt die Dinger runter. „Tsching!“ — Nur Fetzen sieht man hier. (So was gibts mitunter.)



Freudig geht's ins Dorf zurück. (Fritz und Bim mit drinnen.) Alle tanzten sie vor Glück. Waren wie von Sinnen.



**NSU**

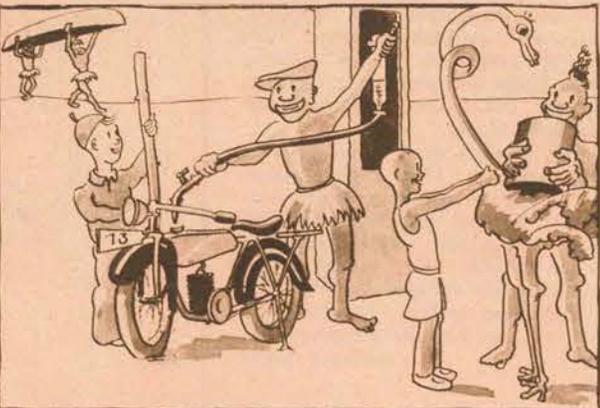
**RADFAHRER**  
das Strampeln ist vorbei!  
Kein qualvolles Treten mehr!  
Kein Schieben am Berg mehr!  
Keine ausgepumpten Lungen mehr!  
Keine abgehetzten Glieder mehr!

**»MOTOSULM«**  
Das ideale Motorfahrrad für Damen und Herren kann wie ein Fahrrad getragen werden. braucht keine Garage, ist betriebssicher, steuer- und fährerscheinfrei!

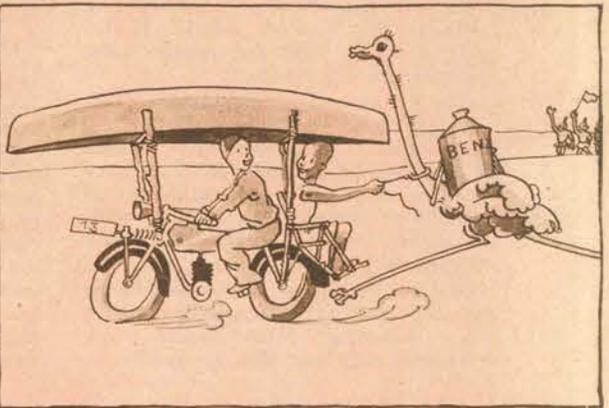
Ladenpreis nur RM. 226.— (Herrenrad) mit kompletter Ausrüstung, einschließlich elektrischer Beleuchtung, Scheinwerfer mit Abblendvorrichtung, Ballonschutzreifen, Standstütze und Signallampe. Günstige Raten- und Zahlungsbedingungen.

Vertreternachweis und kostenlose Prospekte durch

**NSU** Vereinigte Fahrzeugwerke A. G.  
Neckarsulm/Württ.



Alle sagten ihnen Dank. Schenkten eine Menge; Einen Strauß (mit Außentank), Schmuck und Anhänge.



Jeder traurig Abschied nimmt. So — jetzt geht es besser. „Bim“, sagt Fritz, „Das sind bestimmt keine Menschenfresser.“

in den höchsten Tönen um Erbarmen. Es sei nur aus Hunger geschehen. Da ließ sich der Wolf erweichen. „Da du noch unbestraft bist, will ich noch einmal Gnade vor Recht ergehen lassen. Ich will die Katze hören, und wenn sie einverstanden ist, soll jeder von euch die Hälfte erhalten.“

Die Katze, die von dem Ernst des Gerichtshauses schon eingeschüchtert war, ging gern auf den Vorschlag ein. Daraufhin ließ der Richter den Diener Marder mit einer Waage kommen, das Fleisch in zwei Hälften teilen und abwiegen. Da der Diener aber schlecht geteilt hatte, wog ein Teil mehr als der andere. Der Richter wurde zornig und brüllte den Marder an, er solle sofort die Stücke gleich groß machen. Daraufhin schnitt der Diener von dem größeren Stück einen Fetzen ab und gab ihn dem Richter, der sich an die Katze und Dogge wandte: „Ihr werdet einverstanden sein, wenn ich dieses Stück für mich behalte. Schließlich muß ein Richter auch leben!“ Der Die-

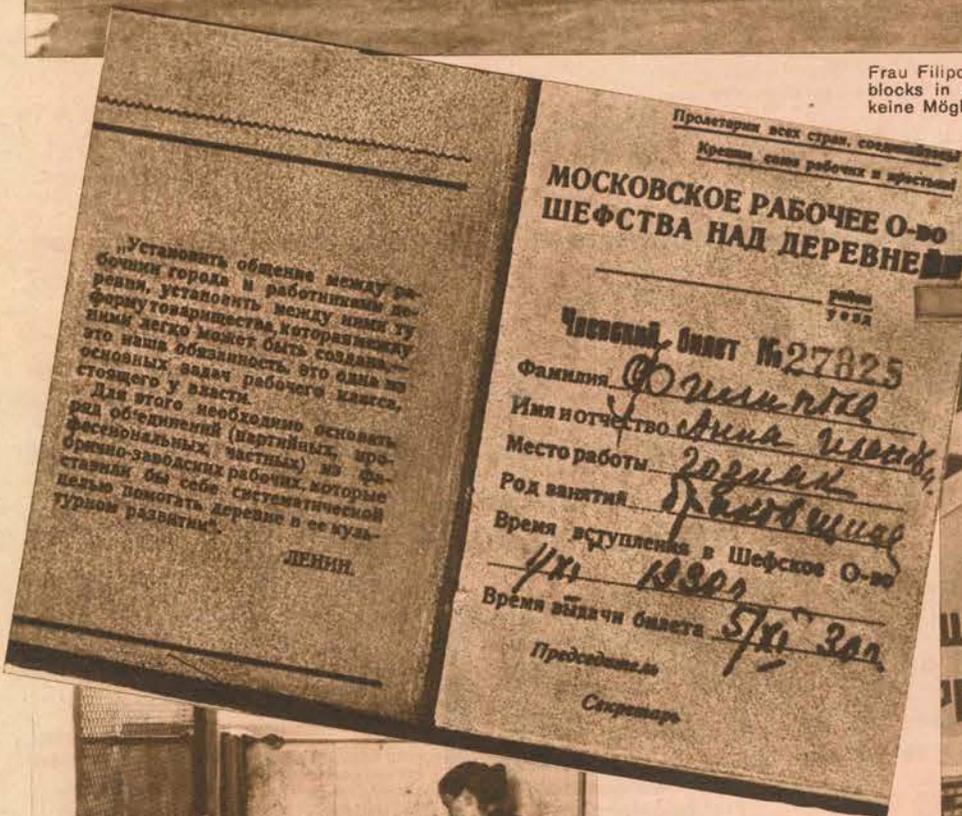
ner schnitt nun bald von der Hälfte, bald von jener ein Stück nach dem andern ab und konnte nie das gleiche Gewicht erhalten. Jedes der abfallenden Stücke ließ sich der Richter mit zufriedener Miene wohlschmecken.

Die Gesichter von Hund und Katze dagegen wurden lang und länger, denn schließlich war von dem Fleisch nur noch ein kleiner Fetzen übrig. Da sagte der Richter: „Es hat keinen Zweck mehr, dieses Stück nochmals zu teilen, meine Leute müssen auch leben, sie können doch nicht umsonst arbeiten.“ Mit diesen Worten gab er den Rest dem Diener. Katze und Hund verließen zornig den Gerichtssaal und nach kurzer Besprechung verklagten sie gemeinsam beim Richter Tiger den betrügerischen Richter Wolf. Aber das Urteil lautete: Für die Katze wegen Diebstahl ein Jahr Gefängnis. Für die Dogge wegen Raub zwei Jahre Zuchthaus. Und seit diesem Begebnis herrscht die Feindschaft zwischen Hund und Katze.



Frau Filipow hat ihre Haushaltsarbeit beendet und nun sitzt sie mit anderen Hausfrauen ihres Wohnblocks in einem kleinen Zirkel zusammen und lernt richtig lesen und schreiben. Der Zar hat ihr dazu keine Möglichkeit gegeben. Sie mußte jung in die Fabrik. Aber die Sowjetherrschaft hilft ihr, wie allen Analphabeten, auch dieses Erbübel der kapitalistischen Vergangenheit zu beseitigen

# Lernen, den Staat zu regieren"



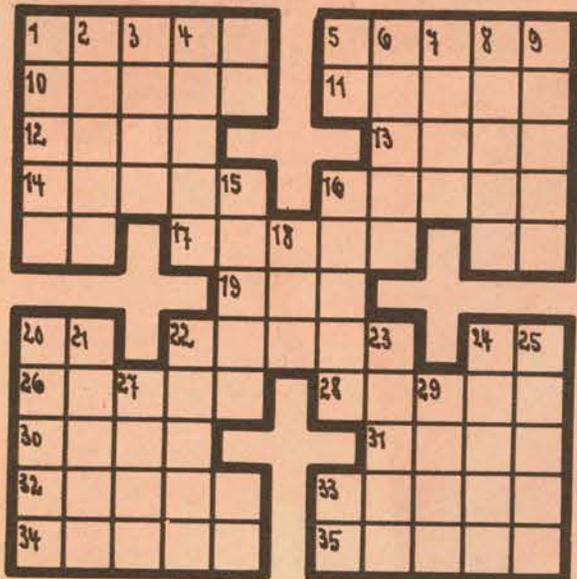
Hier ist die Patenschaftskarte der Anna Iwanowna Filipow, die beweist, daß sie trotz ihrer Jahre keineswegs „Nur-Hausfrau“ geworden ist. Sie weiß, daß auch sie lernen muß, den Staat zu regieren, wie Lenin sagte und so wurde sie Mitglied einer Arbeitervereinigung, die die Patenschaft für ein Dorf übernommen hat. Diese Patenschaften helfen dem Dorf in allen wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten mit Rat und Tat und Frau Filipow fährt an manchen freien Tagen mit ihrem Mann ins Dorf, um den Bauerngenossen in jeder Weise beizustehen

Die Kleinwäsche besorgt Frau Filipow selbst. Aber mit der „großen Wäsche“ braucht sie sich nicht mehr zu plagen. Sie wird 14tägig in der gemeinsamen Waschküche des Hauses gewaschen und jeder Mieter zahlt dafür monatlich 80 Kopeken. Diese Einrichtung, die die Arbeiterfrauen von einer der schwersten Haushaltslasten befreit, besteht in allen neuen Arbeitersiedlungen

Rechts: Die Arbeiterin Filipow arbeitet auch sonst an ihrer Fortbildung. Sie ist Mitglied des Roten Kreuzes und lernt dort in einem kleinen Zirkel erste Hilfe bei Unfällen und alle Maßnahmen, die für den Gesundheitsschutz in Krieg und Frieden notwendig sind

# RÄTSEL und SCHACH

## Kreuzwort-Rätsel.



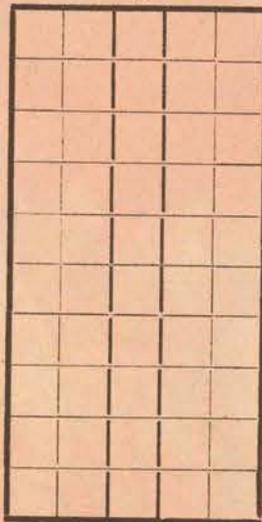
Wagerecht: 1. Südfrucht; 5. männlicher Vorname; 10. Singvogel; 11. Fenstervorhang; 12. Brotform; 13. Gedanke; 14. Büffelart; 16. Feuersbrunst; 17. Stadt in Italien; 19. Artikel; 22. Geflügelart; 26. russ. Münze; 28. tierischer Körperteil; 30. westdeutscher Fluß; 31. Kippwagen; 32. Gesichtsfarbe; 33. Vermächtnis; 34. Nebenfluß der Weser; 35. männlicher Vorname.

Senkrecht: 1. hellfarbiges Pferd; 2. Glasfluß; 3. ägypt. Göttin; 4. Anordnung; 6. Teil des Gesichts; 7. Schlußsatz (bei Musikstücken); 8. Kampfplatz; 9. Ankerplatz; 15. Teigware; 16. Obstfrucht; 18. Hirschart; 20. Insel im Mittelmeer; 21. Tierschar; 22. Stadt in Westfalen; 23. berühmter Mathematiker; 24. Kurort in Oberitalien; 25. Berliner Vorort; 27. Werkzeug; 29. altrömisches Gewand.

## Reim-Rätsel.

Zu den Wörtern Wunde — Vieh — Wellen — Reißen — Licht ist ein anderes Wort zu suchen, das sich mit diesen reimt. Die richtigen Wörter ergeben ein Sprichwort.

## Einsetz-Rätsel.



In die leeren Felder der Figur sind wagerecht (unter Freilassung der Spalte A) Wörter folgender Bedeutung einzusetzen:

1. Massengesang; 2. Spielkartenfarbe; 3. Salzsee in Turkestan; 4. deutscher Erfinder; 5. soviel wie „anständig“ (Sportausdruck); 6. Gespinstpflanze; 7. Malaiendolch; 8. Verbindungsstelle zweier Stoffe; 9. weibliche Person; 10. Leergewicht.

Hierauf ist in die Spalte A der Name eines Revolutionärs einzusetzen. Die Querreihen bedeuten nunmehr:

1. giftiges Gas; 2. Stadt in Ägypten; 3. Flächenraum; 4. französischer Komponist; 5. indischer Buisenmönch; 6. Revolutionär; 7. Linie ohne Ende; 8. Tageszeit; 9. Nebenfluß der Spree; 10. Teil der Karpathen.

## Auflösungen aus voriger Nummer

### Kreuzwort-Rätsel.

Wagerecht: 3. Laerm; 5. Karpfen; 7. Flur; 8. Utah; 10. Ruf; 11. Erz; 12. Ob; 15. Ost; 16. Gis; 17. Takt; 18. Klee; 19. Teheran; 20. Rebus.  
Senkrecht: 1. Narr; 2. Erfurt; 3. Lauf; 4. Metz; 5. Klub; 6. Na; 7. Frost; 9. Hesse; 13. Esther; 14. Wien; 15. Oker; 16. Glas; 18. Krug.

## SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub. Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.

### Original



Matt in 3 Zügen

### Aufgabe Nr. 67

Schwenke-Kassubek, Berlin.

### An alle Löser und Mitarbeiter.

Mit der Aufgabe Nr. 67 schließe ich meine Arbeit als Schachspaltenleiter ab. Andere wichtige Arbeiten lassen mir nicht mehr die nötige Zeit für die mir seit Jahren lieb gewordene Betätigung.

Herzlichen Dank an alle Freunde und Schachgenossen für die reiche Unterstützung. Besonders die große Zahl von Originalbeiträgen haben mir die Arbeit leicht gemacht. Ich bitte alle Komponisten auch meinem Nachfolger, den Schachgenossen Fritz Kubiczek, Berlin N, Weibenburger Straße 34, ebenso reich zu unterstützen.

Für die Löser soll die Aufgabe Nr. 67 mein Abschiedsgruß sein. Alle noch in meinen Händen befindlichen Einsendungen habe ich meinem Nachfolger übergeben.

Mit Rot Sport und Frei Schach!

E. Schwenke.

### Lösung der Aufgabe Nr. 64.

1. Dh2—g1! Der Panzerkreuzer wird auf echt proletarische Art in die Luft gesprengt!

### Nr. 65, Becherer.

1. e3—e4! Sa7—c6, 2. Db6—a7+ Sb5xa7, 3. Sd5—b6 matt usw.

### Nr. 66, Sayer. 1. Lg3—f4!

**Großer Preisabbau!**  
**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute, geschliffene Bettfedern 70 Pfg., bessere Qual. 90 Pfg., halbweiße, flaumige 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliffene Halbbaum-Doppelkammfedern 3 M., 4 M., 5 M., Graue Halbdaunen 1.75 M., Ruffedern, ungeschliffen, mit Naum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 2.25 M., allerfeinster Flaumkopf 3.25 M., 4.25 M. Mäntel und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. E. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 881, Böhmen.

**Fromms - Akt**  
Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauffällig bei Eins. v. RM 1.75 (Auch Briefmarken) 12 Stck. RM 3.50 Nachn 20 Pfg extra. Gummikühler, Berlin N 65/22 Schl. 53. Pstschk. Bin. 155244

**Blech- und Holzblasinstrumente!**  
Vollständige Besetzung ganzer Kapellen, liefert zu günstig. Teilzahlungs-Beding. Rich. Hannl, Pause I. V. Hunderte von Anerkennungs-schreiben. in Jazz-instrumente großes Lager! — Katalog frei.

**Antilion**  
Reelle Bezugsquelle!  
Bei uns billiger und besser!

**Fertige Betten**  
Oberbett m. 6 Pfd. 17.—, 24.—, 36.—, 42.—  
Unterbett m. 5 Pfd. 14.—, 19.—, 27.—, 32.—  
1 Kissen m. 2 Pfd. 4.25, 7.50, 11.—, 14.—  
Vollst. Stand 39.50, 58.—, 85.—, 102.—

**Fertige Inletts**  
Oberbetten 8.—, 12.—, 14.—, 17.—  
Unterbetten 6.—, 9.—, 13.—, 16.—  
Kopfkissen 1.95, 3.50, 4.50, 5.50

**Bettfedern**  
Bettfedern Pfd. —.60, 1.10, 1.85  
Halbdaunen Pfd. 2.50, 3.50, 4.50  
Daunenschleiß Pfd. 5.25, 6.75  
Dreivierteldau. Pfd. 5.75, 6.75, 9.—  
Daunendecken 35.—, 48.—, 65.—  
Steppdecken 7.50, 12.50, 16.50

Versand per Nachnahme! Nehmen Nichtgefallendes zurück! Viele Dank-schreiben! Machen Sie einen Versuch; auch Sie werden bestimmt sehr zu-frieden sein!  
**BETTENFABRIK GRÜN**  
BERLIN N 31, BRUNNENSTRASSE 115

**Billige böhmische Bettfedern**  
Nur reine gutfüllende Sorten  
1 Kilo: graue geschliffene M. 2.50, halbweiße M. 3.—, weiße M. 4.—, bessere M. 5.—, 6.—, daunenweiße M. 7.—, 8.—, beste Sorte M. 10.—, 12.—, weiße ungeschliffene Ruffedern M. 6.50, 7.50, beste Sorte M. 9.50  
Versand franko, zollfrei, gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachs, Lobes 331, bei Pilsen, Böhmen

**Wir verschenken 2500 Sporthemden**  
reklamehalber.  
Unser Werbepaket enthält die Bedingungen, 3 Sporthemden, 2 Oxford m. Kragen u. Binder, 1 Panama weiß, Reklamequalität, zusammen nur RM 10.95 franko Nachnahme.  
Nur direkt ab Wäschefabrik Schmid, Waldershof 19, Fichtelgebirge.  
Bei Nichtgefallen Geld zurück. Halsweite angeben!

**Verhütung der Schwangerschaft**  
Dieses Buch ist nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet und enthält die Mittel zur Verhinderung der Empfängnis. Verlangen Sie zur rechten Zeit nur diese neueste Ausgabe von Ferro, Sie werden darin bestimmt das finden, was Sie suchen. Garantie: Rücknahme innerhalb 8 Tagen, falls nicht zufrieden. RM 2.20 portofrei.  
Buchversand Gutenberg, Dresden - V. 538

**Neurasthenie**  
Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Geg. Entsend. v. M. 1.50 in Briefm. zu bez. vom Verlag Silvana 4, Herisau (Schweiz).

**Gummi-hygiene.**  
Artikel. Preis: 1 Gros. Dtsk. Versand Arnold, Wiesbad., Schlent. 32

**Ich helfe Ihnen!**  
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W30/10

**Beachtet die Inserate, kauft bei den Inserenten, dann kauft man gut und preiswert!**

**50000 neue Musikfreunde**  
wurden allein seit 1924 von uns zur Zufriedenheit beliefert. 20000 Dankschreiben rühmen die Qualität u. die niedrigen Preise. Gibt es bessere Beweise unserer Leistungsfähigkeit?

**Versand ab Fabrik** — **direkt an Private**  
Jedes Musikinstrument 8 Tage zur Probe!  
GROSSTES MUSIKINSTRUMENTENVERSANDGESCHÄFT DEUTSCHLANDS  
**Meinel & Herold, Klingenthal Nr. 207**  
MUSIKINSTRUMENTE-SPRECHAPPARATE- u. HARMONIKAFABRIK  
Verlangen Sie sofort unseren Musik-Katalog! Zusendung erfolgt kostenlos!

**Reelle Bezugsquelle!**  
Bei uns billiger und besser!

**Fertige Betten**  
Oberbett m. 6 Pfd. 17.—, 24.—, 36.—, 42.—  
Unterbett m. 5 Pfd. 14.—, 19.—, 27.—, 32.—  
1 Kissen m. 2 Pfd. 4.25, 7.50, 11.—, 14.—  
Vollst. Stand 39.50, 58.—, 85.—, 102.—

**Fertige Inletts**  
Oberbetten 8.—, 12.—, 14.—, 17.—  
Unterbetten 6.—, 9.—, 13.—, 16.—  
Kopfkissen 1.95, 3.50, 4.50, 5.50

**Bettfedern**  
Bettfedern Pfd. —.60, 1.10, 1.85  
Halbdaunen Pfd. 2.50, 3.50, 4.50  
Daunenschleiß Pfd. 5.25, 6.75  
Dreivierteldau. Pfd. 5.75, 6.75, 9.—  
Daunendecken 35.—, 48.—, 65.—  
Steppdecken 7.50, 12.50, 16.50

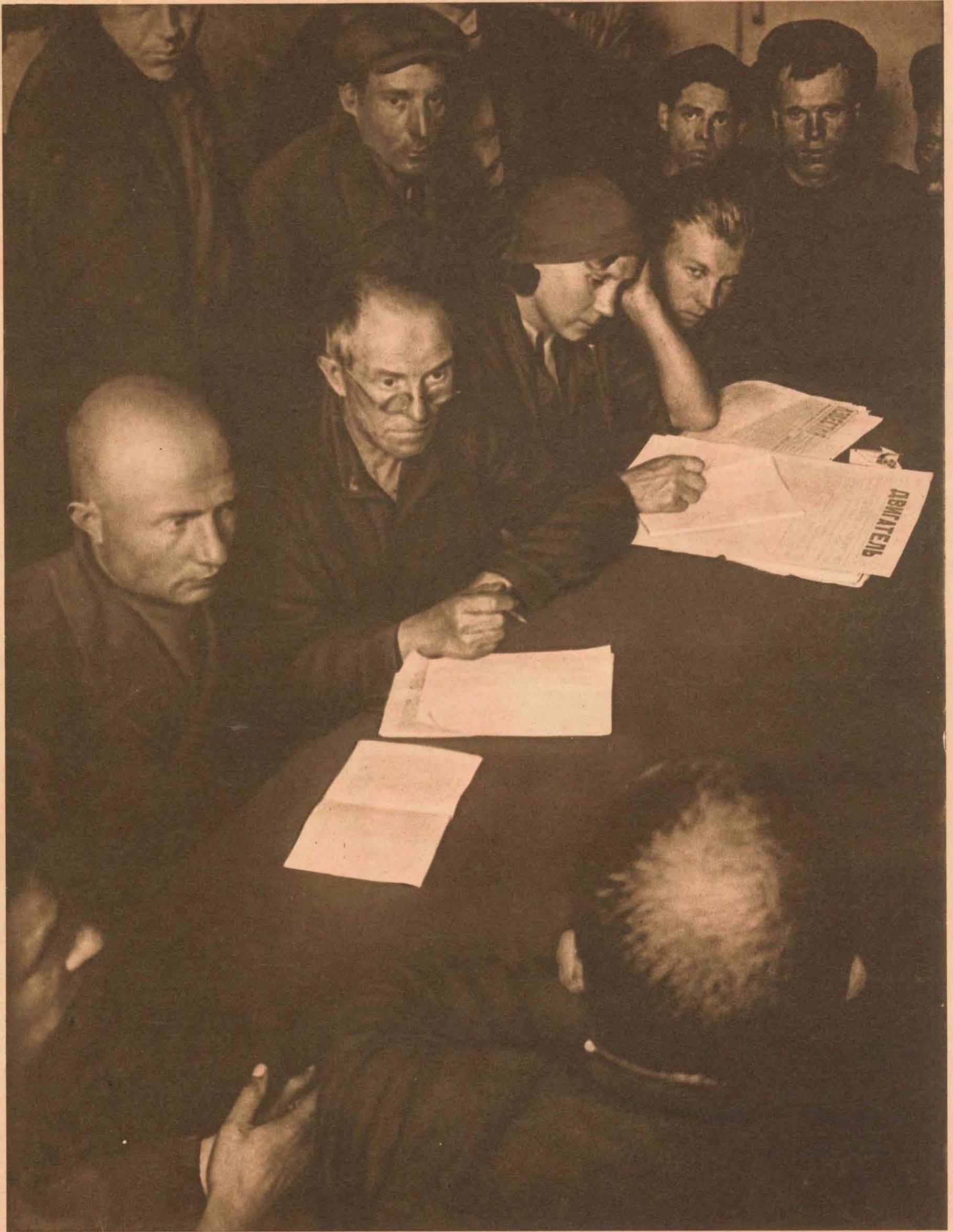
Versand per Nachnahme! Nehmen Nichtgefallendes zurück! Viele Dank-schreiben! Machen Sie einen Versuch; auch Sie werden bestimmt sehr zu-frieden sein!  
**BETTENFABRIK GRÜN**  
BERLIN N 31, BRUNNENSTRASSE 115

**Eine Arbeit für Sie in Westdeutschland!**  
Die „A-J-Z“ sucht laufend tüchtige, abschlußsichere Anzeigenwerber gegen hohe Entschädigung. Geeignete Kräfte werden jederzeit in kürzester Zeit angeleitet. Ausführliche Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sind zu richten an:  
**Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., Berlin W 8, Wilhelmstr. 48**

**Literatur der Weltrevolution**  
die neue internationale Monatszeitschrift

Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller.  
**Heft II ist soeben erschienen!**  
128 Seiten. — Farbige Bildbeilagen.  
Preis: RM 1.— pro Heft.  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch:  
**Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H. Berlin**

Die „Rote Reihe“ bringt Erzählungen aus dem Arbeiterleben aller Länder. Jeden Monat erscheint ein Heft je 48 Seiten 20 Pfennig.  
**M O P R - V E R L A G**



Vater Filipow fühlt, daß man niemals zu alt ist, um sein Wissen zu erweitern. Nach Beendigung seiner Arbeitszeit hört er zusammen mit seinen jüngeren Kollegen und Kolleginnen einen politischen und ökonomischen Vortrag an. Und er wird selbst wieder jung in der Freude, immer reichere Kenntnisse zu sammeln, die nicht nur ihm persönlich, sondern „seinem“ Betrieb, Moskau, dem Dorf — dem ganzen Staat der Arbeiter und Bauern Nutzen bringen!

# Nach



Es wird Abend. Die „Großen“ sind schon alle ausgeflogen. Nun gehen Vater und Mutter Filipow mit dem jüngsten Sohn an der Moskwa entlang spazieren bis sie am Park für Kultur und Erholung angelangt sind.



Wolodjas besondere Begeisterung ist die Riesen-Luftschaukel. Aber Vater und Mutter sehen sich das schwindlige Vergnügen doch lieber von unten an



Während sich der kleine Wolodja in der Kinderstadt des Kulturparks mit gleichaltrigen Kameraden unterhält, erholen sich seine Eltern erst einmal auf der Restaurationsterrasse von der Tagesarbeit



Ueber dem Eingang zum Kulturpark stehen Stalins Worte: „Wir sind in die Periode des Sozialismus eingetreten.“ Darunter verkündet ein Transparent: Der proletarische Park für Kultur und Erholung kämpft für die Erfüllung des Fünfjahresplanes in vier Jahren!



Der Kulturpark ist kein Rummelplatz, sondern eine Stätte wirklicher geistiger und körperlicher Kräftigung. Er hat eine große Bibliothek, aus der die Besucher Zeitungen und Bücher holen können, die sie auf der Terrasse vor der Bibliothek lesen

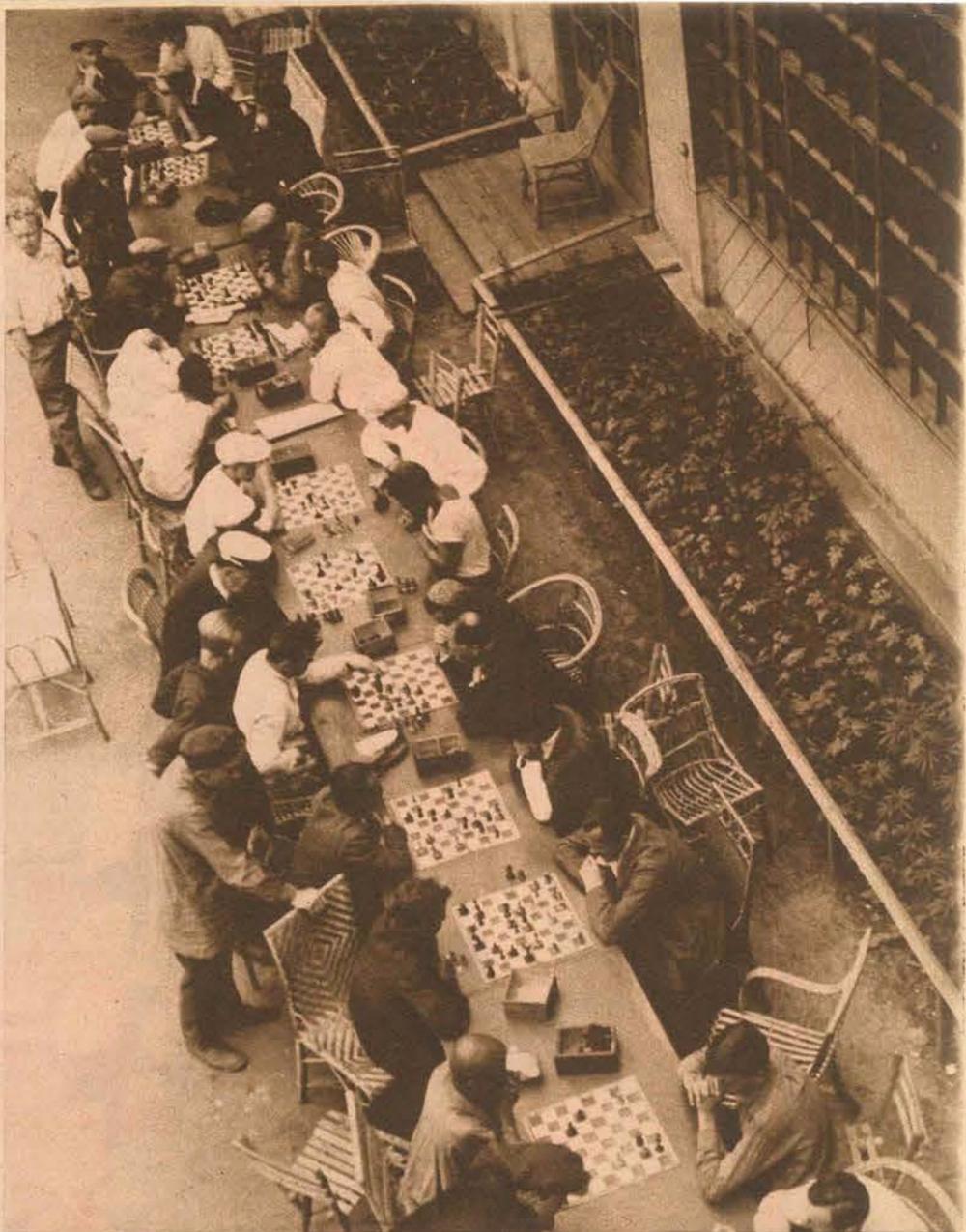


Auf der großen Sonnenterrasse im Kulturpark sind immer viele Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihren Körper in Sonne und frischer Luft stählen

# Feierabend



„In der Hängematte kann man sich auch schaukeln und es ist nicht so wirblig wie in der Riesenschaukel . . .“ denkt Mutter Filipow, die sich mit Wolodja in eine stille, schattige Ecke des Kulturparks zurückgezogen hat

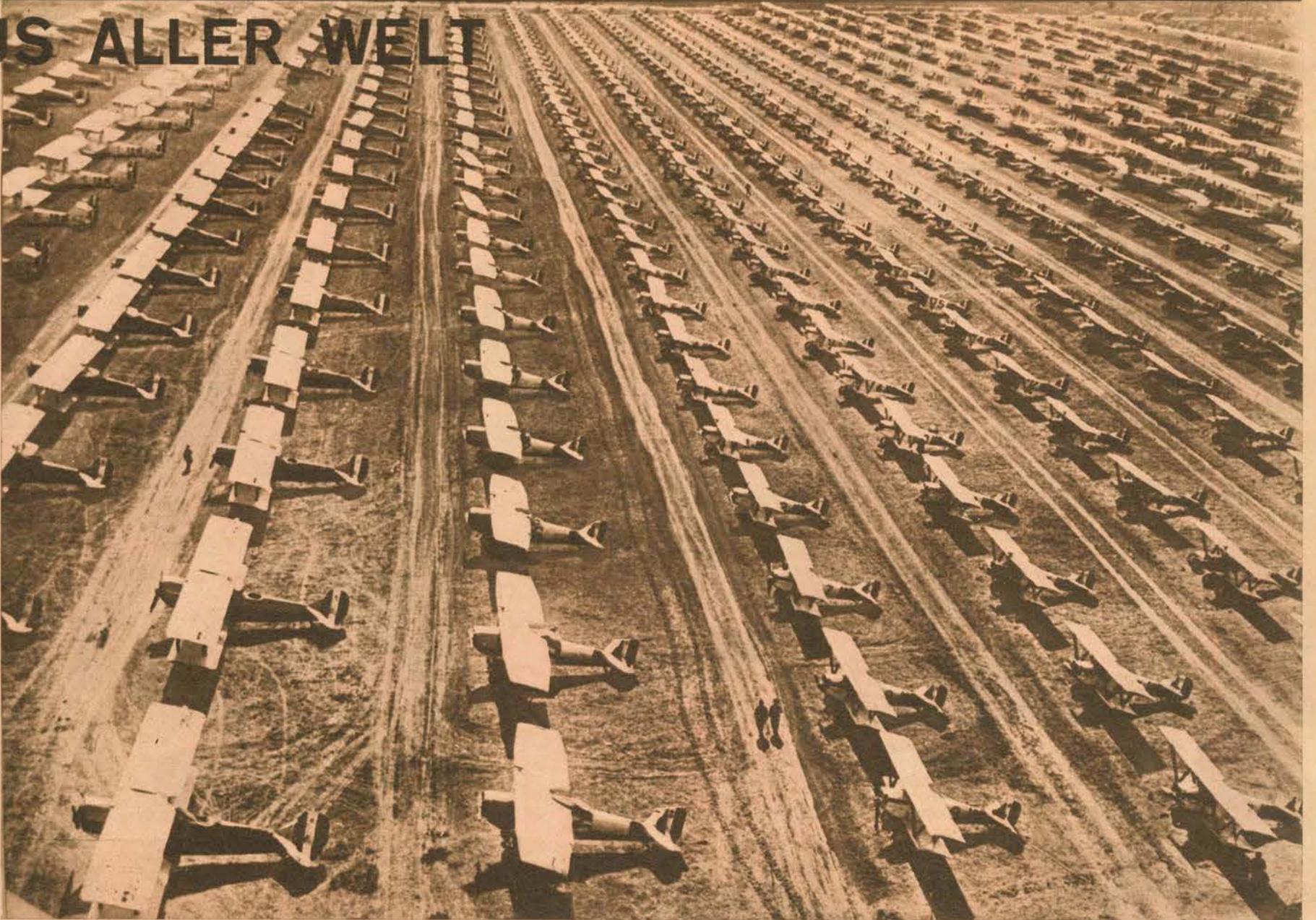


Konstantin und Nikolai sind auch in den Kulturpark gekommen und beteiligen sich an einem Schachturnier



Vera ist eine tüchtige rote Sportlerin und paddelt am Abend mit viel Vergnügen auf dem Moskwa-Fluß

AUS ALLER WELT



Parade der 800 faschistischen Flugzeuge bei den italienischen Manövern auf dem Flugplatz von Ferrara. Sie sollen in kommenden Kriegen durch Massenabwurf von Bomben Mussolinis Traum vom „größeren Italien“ verwirklichen.



In Berlin hielt die Kommunistische Partei eine vernichtende Abrechnung mit der Sozialdemokratie, deren als „Seifen-Künstler“ berüchtigter Bezirksvorsitzender erst sein Kommen zusagte, sich aber in letzter Minute nicht zu erscheinen traute. Die KPD mußte wegen des gewaltigen Besuchs statt der einen vorgesehenen Veranstaltung in sechs Sälen Parallelversammlungen abhalten.



Die kapitalistische Lösung von Lohnstreitigkeiten: als sich hunderte von streikenden Arbeitern einer Seidenfabrik in New Jersey (USA) versammelten, trieb sie die Polizei mit Gummiknütteln auseinander



Im Lande der Arbeitermacht: ein Teil des großen Aufmarschs der proletarischen Jugend anlässlich des 17. Internationalen Jugendtages auf dem Roten Platz in Moskau



Die Staatsgewalt geht von der Polizei aus — auch in der neuen Republik Spanien, wo es in Barcelona wieder zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizisten und streikenden Arbeitern kam, bei denen Tote und Verwundete am Platze blieben